

Z E I T *FÜR DICH*

Die Rückkehr der Sinne

ZEIT HINZUSCHAUEN

REISE

*KILLARNEY
ARIZONA
TIPPS*

MODE

*COLOURS
ROMANTIK
SOMMER
TRENDS*

BUCH & MUSIK

ROMY HAUSMANN
VOLKER KLÜPFEL
VALENTINE MICHAUD
NORAH JONES
THE LAST DINNER PARTY





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Diese Ausgabe widmet sich den Dingen, die inspirieren, entschleunigen und neue Perspektiven eröffnen – in der Reise, im Genuss, in der Kultur und im persönlichen Stil.

Im Mittelpunkt steht das Feature „Die Rückkehr der Sinne“, das sich mit dem bewussteren Erleben unserer Umgebung beschäftigt. Es geht um kleine Momente, um Atmosphäre und um die Frage, warum echte Eindrücke oft nachhaltiger wirken als ständige Reize und Geschwindigkeit.

Unsere Reisetrecken führen diesmal an sehr unterschiedliche Orte: nach Irland, wo Killarney mit rauer Landschaft und stiller Schönheit beeindruckt, auf den Arizona Trail mit seiner Weite und Klarheit, aber auch entlang der Donau oder der süddeutschen Burgenstraße, wo Natur, Geschichte und Kultur auf besondere Weise zusammentreffen.

Im Bereich Mode und Lifestyle zeigt „Color Your Life“ die neue Lust auf Farbe und Individualität. Die Resort-Kollektion von H&M greift die Sehnsucht nach Süden und Leichtigkeit auf, während die Kooperation zwischen Pandora und Bridgerton Romantik modern interpretiert. Ergänzt werden diese Themen durch Sommermode zwischen Alltag, Reise und entspanntem Lebensgefühl.

Auch Genuss und Gesundheit nehmen in dieser Ausgabe einen wichtigen Platz ein. Wir beschäftigen uns mit nachhaltiger Gewichtsreduktion, unkomplizierter saisonaler Küche und starten mit „Orte des Weins“ eine neue Reihe über Regionen, in denen Wein, Landschaft und Lebensart eng verbunden sind – zum Auftakt mit Bolgheri und der Welt der Super-Tuscans.

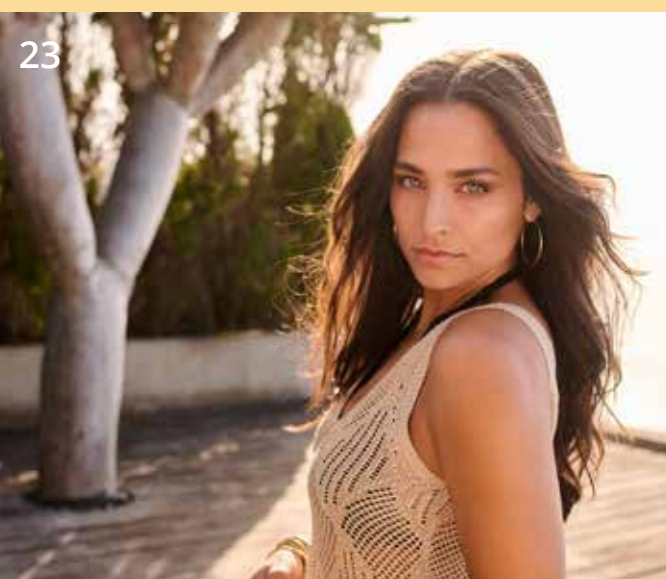
Dazu kommen Literatur-, Musik- und Kulturtipps, die bewusst unterschiedliche Stimmungen und Perspektiven aufgreifen – von Wohlfühlkrisis bis zu Ausstellungen und Musik zwischen leisen Momenten und großer Inszenierung.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe.

Ihre Redaktion

Cover Foto: ZoomTeam | Adobe Stock
Foto links: stevanzz | Adobe Stock

INHALT



Feature

Die Rückkehr der Sinne 5
Es beginnt nicht mit einem Datum.

Sonne auf der Haut 9
Frühsommer – eine leise Rückkehr

Unbeschwert genießen 13
trotz Histamin-Unverträglichkeit

Mode, Stil & Beauty

Color Your Llife 15
2026 wird bunt

Der Süden als Sehnsucht 17
H&M Studio Resort-Kollektion 2026

Wenn Romantik ein Statement wird 23
Pandora trifft auf die Welt von Bridgerton

Stadt & Sand 27
Schuhtrends zwischen Alltag und Urlaub

Sommer zum Anziehen 31
Swimwear, Beachwear und warmes Licht

Reise & Abenteuer

Wo der Sommer beginnt 37
Sechs Orte für Licht, Wasser und leichte Tage

Killarney 41
Wo Irlands Seele im Nebel atmet

Arizona Trail 49
Im Rhythmus von Staub, Stein und Stille

Oben: Elisabeth Jurenka | Unsplash
Mitte: Press © Lascana
Unten: Gebriel Cassan | Adobe Stock

Frühling an der Donau 53
Zwischen Wasser und Blüte

Kettenhemd & Spitzenträume 57
Entlang der süddeutschen Burgenstraße

Gesundheit & Genuss

Erfolgreiches Abnehmen 63
Kriterien für eine nachhaltige Gewichtsreduktion

Leichtigkeit, die Substanz hat 65
Frühsommertüchle

Orte des Weins - Folge 1 69
Wo der Wein ins Meer schaut
Bolgheri und die stille Eleganz der Super-Tuscans

Buch & Musik

Für Sie gelesen 75

- Volker Klüpfel: Svetlana & Tommi
Neue Wohlfühl-Krimis
- Romy Hausmann:
Himmel Erden Blau
- Tillmann Bendikowski:
Ein Jahr im Mittelalter
- Hasnain Kazim:
Der Islam und Ich

Für Sie gehört 81

- Valentine Michaud:
Die Klangforscherin
- Celine Dion:
Die Kunst der Rückkehr
- Norah Jones:
Die Kunst der leisen Momente
- The Last Dinner Party:
Im Rausch der Inszenierung
- Thelma & James:
Die Schönheit des Unausgesprochenen

Oben: Just Life | Adobe Stock
Unten: kishivan | Adobe Stock

Bühne & Ausstellung

• **Unterwegs** 95
Eine Reise durch Niederösterreich in Bildern

• **Zwischen Kontrolle und Hoffnung**
"1984" bei den Sommerspielen Melk

Zeitgeist

Wenn die Abende länger werden 101
Über offene Fenster und warmes Licht



Die Rückkehr *der Sinne*

Es beginnt nicht mit einem Datum. Nicht mit einem klaren Umschlag, nicht mit dem einen Moment, in dem man sagen könnte: Jetzt ist er da. Der Frühsommer kündigt sich anders an. Leiser. Indirekter. Fast so, als würde er sich erst vorsichtig in den Alltag einschreiben, bevor man ihn wirklich bemerkt.

Und dann muss man ja auch Zeit haben, einfach dazusitzen und vor sich hin zu schauen.

Astrid Lindgren



Foto: anatology_gleb | Adobe Stock

Zuerst ist es vielleicht das Licht. Es fällt anders durch die Fenster, bleibt länger auf den Wänden liegen, verliert die Härte, die es noch vor wenigen Wochen hatte. Es wird weicher, wärmer, durchlässiger. Man nimmt es nicht bewusst wahr, und doch verändert es die Räume. Dinge wirken heller, offener, fast ein wenig leichter.

Dann ist da die Luft. Sie trägt plötzlich etwas mit sich. Einen Duft, der nicht eindeutig ist, sondern sich aus vielen kleinen Nuancen zusammensetzt. Gras, das gerade erst gewachsen ist. Blüten, die sich öffnen. Erde, die sich erwärmt. Es ist kein dominanter Geruch, eher eine Mischung, die sich nicht festhalten lässt – und gerade deshalb so präsent ist.

Und irgendwann merkt man, dass man die Fenster nicht mehr schließt. Nicht, weil es nötig wäre, sondern weil es sich falsch anfühlen würde. Als würde man etwas aussperren, das gerade erst begonnen hat.

Der Frühsommer ist keine Zeit, die sich aufdrängt. Er ist eine, die sich einschleicht. Und vielleicht liegt genau darin seine besondere Qualität. Denn mit ihm verändert sich nicht nur die Welt – sondern auch die Art, wie wir sie wahrnehmen.

Nach den klaren Linien des Winters und der vorsichtigen Annäherung des Frühlings beginnt jetzt eine Phase, in der die Sinne wieder stärker in den Vordergrund treten. Nicht plötzlich, nicht überwältigend, sondern in kleinen Verschiebungen. Die Augen bleiben länger an Dingen hängen. Geräusche wirken näher. Berührungen bewusster.

Man geht durch die Stadt – oder durch eine Landschaft, die man zu kennen glaubt – und merkt, dass sie sich verändert hat, ohne dass man genau sagen kann, wann das passiert ist. Farben wirken satter, Kontraste weicher, Übergänge fließender. Alles scheint ein wenig mehr Tiefe zu haben.

Es ist, als würde sich die Wahrnehmung selbst neu justieren. Man bleibt stehen, ohne einen Grund zu brauchen. Setzt sich nach draußen, obwohl man eigentlich nur kurz etwas erledigen wollte. Wege verlängern sich, Gespräche auch. Dinge, die sonst funktional sind, bekommen plötzlich eine andere Qualität.

Ein Kaffee wird nicht mehr einfach getrunken, sondern genossen. Ein Weg nicht mehr zurückgelegt, sondern erlebt. Und mit dieser Veränderung verschiebt sich auch das Zeitgefühl. Der Tag verliert seine klare Struktur, wird weicher, dehnt sich aus. Abende beginnen früher und enden später, ohne dass man genau sagen könnte, wann der Übergang stattfindet. Licht bleibt, wo es früher verschwunden ist. Schatten verlie-

ren ihre Schärfe. Alles bewegt sich langsamer – oder vielleicht bewusster. Der Frühsommer ist kein Höhepunkt. Er ist ein Zustand davor. Eine Zeit, in der alles möglich scheint, weil noch nichts entschieden ist. In der Erwartungen spürbar sind, aber noch nicht erfüllt werden müssen. In der sich Dinge entwickeln dürfen, ohne dass sie sofort ein Ziel brauchen. Und genau das macht ihn so besonders.

Denn während der Hochsommer oft laut ist, präsent, fast fordernd, bleibt der Frühsommer zurückhaltend. Er verlangt nichts, er inszeniert nichts, er stellt keine Bedingungen. Er ist einfach da – und eröffnet genau dadurch einen Raum, der selten geworden ist.

Einen Raum für Wahrnehmung. Für Details. Für das, was sonst untergeht. Man beginnt wieder, genauer hinzusehen. Nicht aus Pflicht, sondern aus einem inneren Impuls heraus. Licht, das über eine Oberfläche wandert. Wasser, das sich bewegt. Stimmen, die sich vermischen. Dinge, die man nicht festhalten kann, die aber trotzdem bleiben.

Auch der Körper verändert sich in dieser Zeit. Kleidung wird leichter, Bewegungen freier, Berührungen bewusster. Haut wird wieder Teil der Wahrnehmung. Man spürt Wind, Temperatur, Nähe auf eine Weise, die über den reinen Moment hinausgeht. Es ist eine Rückkehr zu etwas, das immer da war – und doch oft verloren geht. Zur unmittelbaren Erfahrung. Zum Spüren ohne Filter.

Vielleicht ist das die eigentliche Qualität des Frühsommers. Dass er nichts Neues schafft, sondern etwas zurückbringt. Eine Aufmerksamkeit, die nicht geplant ist. Eine Ruhe, die nicht erzwungen wird. Eine Form von Präsenz, die sich nicht herstellen lässt.

Und genau darin liegt seine Kraft. Denn in einer Zeit, die oft von Geschwindigkeit, Reizüberflutung und permanenter Bewegung geprägt ist, wirkt dieser Zustand fast wie ein Gegenentwurf. Kein Rückzug, keine Flucht – sondern eine andere Art, da zu sein.

Weniger laut. Weniger bestimmt. Aber nicht weniger intensiv. Die Rückkehr der Sinne geschieht nicht auf einmal. Sie passiert in Momenten. In kleinen Verschiebungen, die man erst im Nachhinein erkennt. In dem Augenblick, in dem man merkt, dass man wieder länger zuhört. Dass man genauer hinsieht. Dass man Dinge nicht mehr nur wahrnimmt, sondern erlebt.

Und vielleicht ist genau das die Einladung dieser Zeit. Nicht mehr zu tun. Nicht mehr zu planen. Nicht mehr zu beschleunigen. Sondern einfach da zu sein. Und zu spüren, was schon längst da ist.

Sonne

auf der Haut

*Warum der Frühsommer
die Jahreszeit ist, in der
wir uns wieder spüren wollen.*



Es gibt jedes Jahr diesen Moment, der sich kaum festhalten lässt und dennoch sofort eine Veränderung auslöst. Die Luft wird weicher, Fenster bleiben länger geöffnet, Menschen verlangsamen unbewusst ihre Schritte, und plötzlich entsteht das Gefühl, dass das Leben nicht mehr ausschließlich in Innenräumen stattfindet. Nach den langen Monaten des Winters, in denen der Körper verborgen war unter Schichten aus Wolle, Routinen und Müdigkeit, beginnt im Frühling und Frühsommer eine leise Rückkehr. Nicht als dramatischer Neubeginn, sondern als langsames Wiederauftauchen dessen, was in der kalten Jahreszeit oft nur funktioniert hat.

Der Körper verändert in diesen Monaten seine Rolle. Er ist nicht länger etwas, das organisiert, geschützt oder optimiert werden muss, sondern wird wieder zum Ort von Wahrnehmung. Man spürt Temperatur anders. Licht. Wind auf der Haut. Das Gewicht von Stoffen. Die Müdigkeit nach einem langen Tag draußen. Der Frühsommer bringt den Körper zurück in die Gegenwart.

Vielleicht erklärt genau das, warum diese Jahreszeit emotional eine so starke Wirkung entfaltet. Nach Monaten künstlichen Lichts und digitaler Überreizung entsteht plötzlich ein Bedürfnis nach Realität im wörtlichen Sinn: nach Berührung, Bewegung, Luft, Wasser und echten Räumen. Es ist auffällig, wie stark sich unser Verhältnis zu Bewegung verändert hat. Lange wurde Sport fast ausschließlich über Leistung definiert, über Optimierung, Disziplin und Kontrolle. Schritte wurden gezählt, Trainings ausgewertet, Körper vermessen. Bewegung hatte ein Ziel. Jetzt scheint sich etwas zu verschieben.

Walking Clubs entstehen in Großstädten nicht als Ersatz für Fitnessstudios, sondern als soziale Gegenbewegung. Menschen gehen wieder, einfach nur um zu gehen. Pilates ersetzt vielerorts den aggressiven Leistungsanspruch früherer Fitnesskulturen durch Präzision und Körpergefühl. Mobility, Stretching, Breathwork, Schwimmen, langsames Laufen oder Radfahren entwickeln sich zu Formen bewusster Selbstwahrnehmung. Es geht weniger darum, den Körper zu formen, sondern darum, ihn wieder zu spüren.

Interessanterweise geschieht diese Veränderung gerade in einer Zeit, in der der Körper gleichzeitig permanent sichtbar geworden ist. Soziale Medien haben über Jahre eine Ästhetik geschaffen, in der Körper vor allem betrachtet, bewertet und inszeniert wurden. Perfekte Routinen, perfekte Haut, perfekte Ernährung, perfekte Morgenstunden.

Doch viele Menschen scheinen müde geworden zu sein von dieser Form permanenter Selbstbeobachtung. Der Frühsommer bringt deshalb nicht nur mehr Licht, sondern auch eine neue Sehnsucht nach Echtheit.

Das zeigt sich selbst in der Mode. Kleidung folgt zunehmend dem Wunsch nach Beweglichkeit und Leichtigkeit. Stoffe sollen atmen können. Leinen, Baumwolle, weiche Jerseys und offene Silhouetten lösen starre Formen ab. Kleidung umschließt den Körper nicht mehr, um ihn zu kontrollieren, sondern um ihn zu begleiten. Selbst Luxus wirkt derzeit weniger laut. Qualität zeigt sich in Materialien, in Tragegefühl, in Natürlichkeit. Ein Hemd darf knittern. Haut darf sichtbar sein, ohne inszeniert zu wirken. Schönheit entsteht weniger aus Perfektion als aus Präsenz.

Auch die Art, wie wir reisen, verändert sich mit diesem neuen Körpergefühl. Der Frühsommer ist die Jahreszeit kleiner Fluchten. Zugfenster, die geöffnet bleiben. Wochenenden am Wasser. Das erste Schwimmen im See. Barfußlaufen auf warmem Stein. Fahrräder, die plötzlich wieder aus Kellern geholt werden. Nicht jede Bewegung braucht ein Ziel. Nicht jede Reise muss spektakulär sein. Oft reicht das Gefühl, wieder draußen zu sein und den eigenen Rhythmus nicht ständig an die Geschwindigkeit anderer anpassen zu müssen.

Vielleicht liegt darin die eigentliche Sehnsucht dieser Jahreszeit: nicht darin, jemand Neues zu werden, sondern wieder näher an sich selbst heranzurücken. Der Körper erinnert sich erstaunlich schnell daran, wie Leichtigkeit funktioniert. An Wärme auf den Schultern. An lange Abende im Freien. An Müdigkeit, die von Bewegung kommt und nicht von Überforderung. An das Gefühl, nach einem Tag draußen ins Bett zu fallen und zu spüren, dass man wirklich anwesend war.

Der Frühsommer verlangt keine Perfektion. Er verlangt Aufmerksamkeit. Und vielleicht ist genau das der Grund, warum diese Jahreszeit jedes Jahr aufs Neue wie ein stilles Versprechen wirkt. Nicht auf Veränderung im großen Sinn, sondern auf Rückkehr. Auf ein Leben, das sich wieder unmittelbarer anfühlt. Auf Tage, die nicht nur geplant, sondern erlebt werden wollen.

Der Körper weiß oft früher als der Kopf, wann etwas wieder gut wird. einem besonderen Erlebnis wird.



UNBESCHWERT GENIESSEN

trotz Histamin-Unverträglichkeit

Menschen mit einer Histamin-Intoleranz reagieren auf bestimmte Lebensmittel und manche Getränke mit Magen-Darm-Beschwerden, Kopfschmerzen, Hautrötungen oder Fließschnupfen. Luvos-Heilerde imutox kann laut einer Studie Histamin binden und Beschwerden auf natürliche Weise bessern.

Zu den Lebensmitteln, die reich an Histamin sind, zählen Käse, Sauerkraut, Salami oder Rotwein. Bei einer Lebensmittelunverträglichkeit aufgrund einer Histamin-Intoleranz vertragen die Betroffenen diese nicht. Als Folge kann es zu Magen-Darm-Beschwerden, Kopfschmerzen, Hautrötungen oder Fließschnupfen kommen. Die Symptome setzen manchmal bereits 15 Minuten nach dem Genuss ein.

Hier bringt Luvos-Heilerde imutox auf ganz natürliche Weise Erleichterung, denn sie wirkt gleich zweifach gegen Beschwerden durch eine Histamin-Intoleranz: Dank ihrer einzigartigen Mischung aus natürlichen Mineralien und Spurenelementen weist sie eine besondere Bindungsfähigkeit auf. Studien* (in vitro) zeigen, dass Luvos-Heilerde Histamin und andere biogene Amine sehr gut und schnell bindet. Außerdem kann das Heilmittel aus naturreinem Löss den gereizten Darm beruhigen.

Dank Luvos-Heilerde können Betroffene auf histaminarme Diät verzichten. Eine nicht interventionelle Studie bestätigte die Wirkung: Den Probanden ging es nach der Behandlung mit Luvos-Heilerde imutox deutlich besser. Sie fühlten sich weniger durch die Beschwerden beeinträchtigt; knapp 15 Prozent konnten sogar auf die histaminarme Diät verzichten. Dabei erwies sich das Naturheilmittel als sehr verträglich, Nebenwirkungen sind keine bekannt.

Am besten ist es, Luvos-Heilerde vorbeugend vor histaminhaltigen Mahlzeiten einzunehmen. Sie eignet sich aber auch zur täglichen Anwendung – das schützt vor Problemen durch verstecktes Histamin in Lebensmitteln. Allerdings sollten die Patienten andere mögliche Ursachen für ihre Beschwerden, etwa eine Laktose-Intoleranz, vom Arzt ausschließen lassen.

Histaminreiche Lebensmittel

Histamin entsteht in vielen Lebensmitteln, die lange gereift, vergoren oder fermentiert sind. So weisen beispielsweise reifer Käse, Sauerkraut, Essig, Salami, Hefe, Meeresfrüchte und Wein einen hohen Histamingehalt auf. Bei einer Histamin-Intoleranz ist es hilfreich, solche Produkte zu meiden. Allerdings enthalten manche Nahrungsmittel verstecktes Histamin, etwa Fertiggerichte mit Hefeextrakt als Würzmittel. Obst und Gemüse sind – bis auf wenige Ausnahmen – frei davon.



Luvos-Heilerde imutox gibt es als Pulver, Granulat und Kapseln zum Einnehmen. Sie ist in Apotheken, Reformhäusern, ausgewählten Drogerien und Bio-Fachgeschäften erhältlich.

Luvos-Heilerde: eiszeitlicher Löss, mit modernster Technik verarbeitet. Luvos-Heilerde imutox wird in Deutschland aus eiszeitlichem Löss gewonnen. Sie wird mit modernster Technik schonend aufbereitet und bei 130 Grad getrocknet, um mögliche Keime abzutöten. Anschließend wird die Heilerde mit einem speziellen Verfahren vermahlen und gesiebt. So erhält sie eine große Oberfläche und kann Histamin und andere biogene Amine aus der Nahrung binden. Das reine Naturprodukt ist frei von chemischen Zusätzen wie Duft-, Farb- und Konservierungsstoffen.

Mehr unter www.luvos.de.

COLOR YOUR LIFE

2026 wird bunt

Bunt - und zwar selbstbewusst, elegant und voller Energie. Nach Jahren neutraler Basics, „Quiet Luxury“ und monochromer Looks kehrt Farbe in die Mode zurück. „Color your Life“ ist mehr als ein ästhetischer Trend: Es ist ein Statement für Lebensfreude, Mut und Persönlichkeit. Farben erzählen Geschichten, setzen Akzente und lassen Outfits lebendig wirken. Die neue Saison zeigt, wie intensiv, intelligent und ausdrucksstark Farbe sein kann - vom kompletten Power-Look bis zum subtilen Farbtupfer.

Chromatic Comeback - Farbe als Stilmittel

Die Mode 2026 feiert eine Palette, die von zarten Sorbet-Tönen bis hin zu kräftigen Powerfarben reicht. Die Designer spielen mit Kontrasten, Farbharmonien und überraschenden Kombinationen. Besonders angesagt sind:

- **Electric Blue**
modern, urban, ein Hingucker in jeder Silhouette
- **Vibrant Coral**
energetisch und warm zugleich
- **Golden Yellow**
die ultimative Mood-Booster-Farbe
- **Soft Lilac & Lavender**
feminin, frisch, elegant
- **Mint & Sage Green**
clean und trotzdem sanft
- **Cherry Red**
für Mutige, die Präsenz zeigen wollen

Dabei gilt: Farbe wird 2026 nicht zufällig getragen, sondern bewusst inszeniert - im Ton-in-Ton-Layering oder als Statement-Piece.

Color Blocking - aber mit Feingefühl

Das klassische Color Blocking erlebt ein Revival, jedoch deutlich raffinierter. Statt harter Brüche setzt man auf weiche Übergänge, abgestimmte Farbverläufe und harmonische Kontraste. Beliebt sind Kombinationen wie Lilac & Navy, Orange & Pink oder Mint & Weiß. Das Ergebnis wirkt modern, modisch und dennoch tragbar.

Neo-Pastels - zarte Farben, starke Wirkung

Pastellöne bleiben ein zentrales Thema, allerdings mit einer Portion Modernität. Die „Neo-Pastels“ 2026 wirken nicht süßlich, sondern erwachsen: leicht gedämpft, cremig, mit grauen oder beigen Untertönen. Sie lassen sich mühelos kombinieren und verleihen Outfits eine ruhige, elegante Leichtigkeit. Soft Lilac wird zum neuen Beige - vielseitig, schmeichelnd, hochmodisch.

Materialien, die Farbe feiern

Die Texturen der neuen Saison bringen Farben zum Leuchten. Satin, Seide und Glossy-Fabrics reflektieren

Licht und verstärken Farbinsensitivität. Wollmischungen und weiche Strickstoffe lassen Farben cremiger wirken, während Tech-Materialien klare, brillante Töne erzeugen. Auch Denim erlebt ein farblisches Update: Indigo bekommt Gesellschaft von Peach, Olive und Sky Blue.

Prints & Patterns - Kunst für den Alltag

Grafische Muster, florale Impressionen, Aquarell-Optiken und digitale Artprints prägen die Mode 2026. Besonders ikonisch: großflächige, abstrakte Prints in starken Farben, die wie tragbare Gemälde wirken. Mut und Kreativität spielen eine entscheidende Rolle - die Outfits erzählen Geschichten, statt nur Basics zu bedienen.

Accessories in Color - kleine Akzente mit großer Wirkung

Nicht jeder möchte sich direkt im Full-Color-Look zeigen. Accessoires bieten die perfekte Möglichkeit, Farbe dosiert einzusetzen. 2026 sind farbige Taschen, transparente Sonnenbrillen, bunte Strumpfhosen, farbige Knitted Beanies oder neonfarbene Sandalen echte Must-haves. Auch Make-up und Nagellack harmonisieren als Modeaccessoires mit dem Farbtrend - ein Ton von Kopf bis Fuß, subtil oder auffällig.

Nachhaltigkeit trifft Farbmotiv

Farbe bedeutet nicht Rückschritt in Sachen Umweltbewusstsein. Viele Marken kombinieren knallige Designs mit recycelten Materialien, pflanzenbasierten Farbstoffen und langlebigen Kleidungsstücken. „Sustainable Color“ wird zu einem echten Leitmotiv: farbenfroh, aber ökologisch verantwortungsvoll.

Color your Life - Mode, die Energie schenkt

2026 erinnert die Modewelt daran, dass Farbe Emotionen beeinflusst. Gelb macht glücklich, Blau beruhigt, Rot stärkt das Selbstbewusstsein. Kleidung wird zum Stimmungsverstärker, zum Ausdruck der Persönlichkeit und zum Werkzeug, um sich selbst neu zu entdecken.

Die Trendvorschau 2026 sagt es klar: Farbe ist zurück - mutig, vielfältig und wunderschön.

Text: fashionpress.

Foto: Morris Fayman | Unsplash+





Der Süden als Sehnsucht

Mit der Resort-Kollektion 2026 erzählt H&M Studio von langen Abenden, salziger Luft und der neuen Leichtigkeit des Sommers.

Es gibt Regionen, die längst mehr sind als ein geografischer Ort. Der Süden Frankreichs gehört dazu. Seit Jahrzehnten steht er für eine bestimmte Vorstellung vom Sommer, die irgendwo zwischen Freiheit, Eleganz und leichter Melancholie liegt. Für staubige Straßen zwischen Pinien und Meer, für kleine Märkte unter freiem Himmel, auf denen Zitronen, Stoffe und Keramik in der Mittagshitze leuchten, für offene Fensterläden, das Geräusch von Geschirr auf Terrassen und jene langen Abende, die erst sehr spät dunkel werden. Kaum ein anderer Ort Europas hat die Ästhetik des Sommers so geprägt wie diese Region zwischen Provence und Côte d'Azur.

Genau diese Stimmung bildet den Ausgangspunkt der neuen H&M Studio Resort 2026 Collection. Die Kollektion versteht den Süden Frankreichs dabei nicht als nostalgische Filmkulisse, sondern als Lebensgefühl, das heute aktueller wirkt denn je. Denn während Mode lange Zeit vor allem auf Geschwindigkeit, Trends und maximale Sichtbarkeit setzte, wächst derzeit die Sehnsucht nach etwas anderem: nach Leichtigkeit, nach Ruhe und nach Kleidung, die sich nicht anfühlt wie eine Inszenierung, sondern wie ein Teil des Lebens.

Vielleicht erklärt genau das die besondere Wirkung dieser Resort-Kollektion. Sie wirkt nicht laut oder demonstrativ glamourös, sondern beinahe selbstverständlich. Fließende Kleider, weiche Kaftane und Crochet-

Knitwear treffen auf entspanntes Tailoring, das Struktur hineinbringt, ohne die sommerliche Gelassenheit zu verlieren. Nichts erscheint streng oder kalkuliert. Die Looks bewegen sich frei, leicht und weich, als wären sie für Tage gemacht, an denen Zeit plötzlich weniger wichtig wird.

Die Kollektion erzählt dabei weniger von einzelnen Trends als von Situationen. Von frühen Morgenstunden nach einem Sprung ins Meer, wenn die Haare noch salzig sind und das Licht weich über Steinböden fällt. Von langen Mittagessen unter Pergolen, von staubigen Wochenmärkten in kleinen Küstenorten, von offenen Sandalen auf warmem Asphalt und von Nächten, die nicht geplant waren und deshalb besonders lange bleiben. Kleidung wird hier nicht als star-



res Fashion Statement verstanden, sondern als Begleiter für Bewegung, Wärme und spontane Sommermomente.

Gerade diese entspannte Selbstverständlichkeit macht den Reiz der Kollektion aus. Die Silhouetten umspielen den Körper statt ihn zu kontrollieren. Kaftane fallen weit und weich, Kleider bewegen sich mit jedem Schritt, während lockeres Tailoring den Looks eine ruhige Modernität verleiht. Es ist eine Form von Eleganz, die nicht auf Perfektion basiert, sondern auf Haltung. Nichts soll erzwungen wirken. Und genau darin liegt die Stärke des aktuellen Resort-Stils.

Auch die handwerklichen Details spielen dabei eine wichtige Rolle. Stickereien, Häkeloptiken, Seildetails, asymmetrische Tuchsäume und antik wirkende Knöpfe verleihen vielen Pieces eine bewusst handgearbeitete Anmutung. Die Looks wirken dadurch nicht glatt oder austauschbar, sondern lebendig. Fast so, als hätten sie bereits einen Sommer hinter sich. Gerade diese kleinen Unregelmäßigkeiten verleihen der Kollektion Wärme und Persönlichkeit.

Die Farbwelt bleibt ruhig, natürlich und von mediterranen Landschaften geprägt. Helle Naturtöne treffen auf ausgewaschene Nuancen, cremiges Weiß auf warme Sandfarben und tiefe Akzente, die an spätes Abendlicht erinnern. Selbst glamourösere Elemente behalten eine gewisse Zurückhaltung. Nichts glänzt aggressiv, nichts wirkt überladen. Die Kollektion folgt damit einer Entwicklung, die derzeit viele Luxus- und Resortlinien prägt: Eleganz entsteht weniger durch Lautstärke als durch Atmosphäre.

Interessant ist dabei, wie stark sich die Bedeutung von Resortwear insgesamt verändert hat. Lange war sie vor allem ein Symbol für offensichtlichen Luxus — für große Logos, überinszenierte Urlaubsbilder und eine Ästhetik permanenter Sichtbarkeit. Heute scheint sich der Fokus zu verschieben. Kleidung soll nicht mehr nur beeindrucken, sondern funktionieren. Sie soll reisen können, leicht wirken und unterschiedliche Situationen miteinander verbinden: Frühstück am





Wasser, Nachmittag auf dem Markt, spontanes Dinner, lange Abende am Meer.

Gerade der Süden Frankreichs eignet sich dafür als Inspirationsquelle besonders gut. Denn die Region steht nicht nur für Schönheit, sondern für ein bestimmtes Verhältnis zur Zeit. Für Sommer, die nicht durchgeplant wirken. Für Langsamkeit ohne Stillstand. Für Sinnlichkeit ohne Übertreibung. Vielleicht sehnen wir uns gerade deshalb wieder so stark nach dieser mediterranen Ästhetik, weil sie einen Gegenpol zur Beschleunigung des Alltags bildet.

Die H&M Studio Resort 2026 Collection greift dieses Lebensgefühl sehr bewusst auf. Sie zeigt Frauen, die sich nicht zwischen Komfort und Eleganz entscheiden wollen, sondern bei-

des gleichzeitig verlangen. Frauen, die Kleidung nicht als Verkleidung tragen, sondern als Erweiterung ihrer Stimmung. Vielleicht liegt genau darin die Modernität dieser Kollektion: Sie versucht nicht, einen perfekten Sommer zu inszenieren, sondern den Raum für einen entstehen zu lassen.

Und vielleicht bleibt genau deshalb am Ende weniger ein einzelner Look in Erinnerung als ein Gefühl. Warmes Licht auf der Haut. Der Wind am späten Abend. Stoffe, die sich leicht bewegen. Und die Vorstellung eines Sommers, der sich nicht beeilen muss.

Weiter Informationen: www.hm.com





Wenn Romantik ein Statement wird

Manchmal braucht es nur eine Idee, um eine ganze Epoche neu zu erzählen.

Mit der Kollektion „Rules to Love By“ trifft Pandora auf die opulente Welt von Bridgerton – und schafft damit mehr als eine klassische Kooperation. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen historischer Ästhetik und zeitgenössischem Stil, zwischen Inszenierung und persönlichem Ausdruck.

Denn genau darin liegt der Reiz dieser Zusammenarbeit: Sie nimmt die opulente Bildsprache der Regency-Ära und übersetzt sie in eine Gegenwart, die weniger von Konventionen geprägt ist – und mehr von Individualität.

Die Bridgerton-Hauptdarstellerinnen Hannah Dodd und Claudia Jessie wurden in eindrucksvollen Bildern von dem renommierten Modefotografen Tim Walker und Star-Stylist Harry Lambert in Szene gesetzt.

Alle Fotos: press © Pandora

Zwischen Vergangenheit und Gegenwart

Wer an Bridgerton denkt, denkt an große Gefühle, üppige Kostüme und eine Welt, in der jedes Detail Bedeutung trägt. Schmuck ist dabei nie nur Dekoration, sondern Ausdruck von Status, Emotion und Botschaft.

Diese Symbolik greift die Kollektion auf – und löst sie zugleich aus ihrem historischen Kontext. Blumen, Perlen, Schleifen und feine Ornamente erscheinen vertraut, wirken aber gleichzeitig neu interpretiert. Besonders auffällig ist dabei die Leichtigkeit, mit der sich die Stücke kombinieren lassen: nichts wirkt festgelegt, alles ist wandelbar. So entsteht ein Stil, der nicht zitiert, sondern weiterdenkt.



Schmuck als Sprache

Im Zentrum steht die Idee, dass Schmuck mehr ist als ein Accessoire. Er wird zur Form von Kommunikation – subtil, persönlich, manchmal fast spielerisch.

Ein zentrales Motiv ist die Biene, ein Symbol, das bereits in der Welt von Bridgerton für Gemeinschaft und Verbundenheit steht. In der Kollektion taucht sie immer wieder auf, schwebt über Blüten, setzt kleine Akzente, ohne sich aufzudrängen. Daneben finden sich florale



Elemente, zarte Perlen und Schleifen, die an eine Zeit erinnern, in der selbst kleinste Details Bedeutung trugen.

Doch statt diese Codes einfach zu reproduzieren, werden sie geöffnet. Sie verlieren ihre festen Bedeutungen und werden zu Bausteinen für etwas Eigenes.

Der neue Blick auf Romantik

Interessant ist dabei, wie sich das Verständnis von Romantik verändert hat. Während sie in historischen Kontexten oft klar definiert war, wirkt sie heute freier, individueller, weniger an Regeln gebunden.

Genau hier setzt „Rules to Love By“ an. Die Kollektion spielt mit der Idee, dass jede und jeder seine eigenen Regeln schreiben kann – nicht nur in der Liebe, sondern auch im Stil. Schmuck wird damit zu einem Ausdruck von Haltung, nicht nur von Geschmack.

Diese Haltung zeigt sich auch in den Materialien. Gefertigt aus recyceltem Sterling-Silber, kombiniert mit Goldplattierung, Zirkonia und Süßwasserperlen, verbindet die Kollektion klassische Elemente mit einem zeitgemäßen Anspruch.

Inszenierung trifft Realität

Begleitet wird die Kollektion von einer Kampagne, die die Ästhetik von Bridgerton bewusst weiterführt – allerdings nicht als reine Reproduktion, sondern als moderne Interpretation. Schauspielerinnen wie Hannah Dodd und Claudia Jessie werden in Bildwelten inszeniert, die zwischen Fantasie und Gegenwart oszillieren.

Es ist genau dieses Spiel, das die Kollektion so interessant macht. Sie bewegt sich zwischen zwei Welten, ohne sich festlegen zu müssen.

Mehr als ein Trend

Was bleibt, ist weniger ein einzelnes Schmuckstück als eine Idee. Die Idee, dass Stil nicht vorgegeben ist. Dass Romantik nicht festgeschrieben werden muss. Und dass selbst eine historische Ästhetik Raum für neue Interpretationen bietet.





mit
Haltung

Zwischen Stadt & Sand

**Schuhrends, die mühelos zwischen
Alltag und Urlaub wechseln.**

Es beginnt oft ganz unspektakulär. Ein erster wirklich warmer Tag, das Licht weicher als noch vor wenigen Wochen, die Luft plötzlich leicht genug, um Türen offen zu lassen. Und mit einem Mal wirkt alles, was man bisher getragen hat, ein wenig zu schwer, zu geschlossen, zu sehr noch im Gestern verankert.

Genau hier setzt die Schuhmode für Sommer 2026 an. Sie reagiert nicht mit großen Gesten, sondern mit einer leisen, fast selbstverständlichen Veränderung. Silhouetten werden offener, Materialien leichter, Linien klarer. Es ist kein radikaler Bruch, sondern eher ein sanftes Loslassen – hin zu einer Ästhetik, die weniger will und gerade deshalb mehr ausstrahlt.

Im Straßenbild zeigt sich das zuerst in den Details. Zarte Riemchen um den Fuß, flache Sohlen, die kaum spürbar sind, Sandalen, die eher begleiten als dominieren. Minimalistische Flats wirken fast zurückhaltend, und doch prägen sie die Saison wie kaum ein anderes Modell. Sie lassen Raum – für Bewegung, für Leichtigkeit, für das Gefühl, den Sommer wirklich zu spüren.



Ganz selbstverständlich fügen sich Pantoletten und Zehentrenner in dieses Bild ein. Ihre Formen sind reduziert, beinahe selbstverständlich, und genau darin liegt ihre Stärke. Sie funktionieren morgens auf dem Weg durch die Stadt ebenso wie am Abend, wenn sich der Tag langsam in ein spätes, warmes Licht auflöst. Diese neue Vielseitigkeit ist kein Zufall, sondern Ausdruck eines größeren Wandels: Mode passt sich dem Leben an, nicht umgekehrt. Gleichzeitig verschiebt sich auch die Vorstellung von Eleganz. Was früher klar definiert war, wirkt heute weicher, fließender. Slingpumps und leichte Sandaletten mit Absatz bringen zwar Höhe ins Spiel, aber ohne die Strenge vergangener Saisons. Sie ergänzen einen Look, statt ihn zu bestimmen, und lassen sich mühelos mit fließenden Kleidern, Denim oder auch sommerlichem Tailoring kombinieren. Selbst Keilsandalen, lange Zeit fast verschwunden, tauchen wieder auf – nicht als lautes Comeback, sondern als stille Erinnerung daran, dass Komfort und Stil sich nicht ausschließen müssen.

Und dann ist da noch ein Modell, das man vielleicht nicht sofort mit Sommer verbindet und das gerade deshalb so interessant wirkt: der Mokassin. Weich, unkompliziert und neu gedacht, fügt er sich überraschend selbstverständlich in die Saison ein. Getragen zu leichten Zweiteilern oder entspannten Denim-Looks entsteht ein Stil, der bewusst mühelos wirkt – dieser schwer zu definierende „effortless Chic“, der mehr mit Haltung als mit Mode zu tun hat.

Auch die Farbwelt bleibt in diesem Jahr zurückhaltend, fast intuitiv. Statt starker Kontraste dominieren Töne, die man eher fühlt als beschreibt: Sand, Creme, warme Brauntöne, dazu ein sanftes Gelb und leichte Pastelle, die an lange Nachmittage erinnern. Materialien wie Bast, geflochtene Strukturen oder weiche Stoffe greifen diese Stimmung auf und verleihen den Looks eine natürliche Tiefe, ohne sie zu beschweren. Was sich dabei immer deutlicher zeigt, ist eine neue Freiheit im Stil. Schuhe müssen sich nicht mehr festlegen. Sie funktionieren in der Stadt genauso wie am Meer, auf Asphalt ebenso wie auf Holzstegen oder warmem Sand. Der Übergang zwischen Alltag und Auszeit wird fließend – und genau darin liegt vielleicht der größte Reiz dieser Saison.

Dass große Retailer wie Deichmann diese Entwicklung aufgreifen und in tragbare, zugängliche Kollektionen übersetzen, zeigt, wie sehr sich dieser Trend bereits im Alltag verankert hat. Es geht nicht mehr um einzelne It-Pieces, sondern um ein Lebensgefühl, das sich durchzieht – von der ersten warmen Brise bis in lange Sommerabende hinein. Am Ende bleibt weniger ein konkreter Schuh als ein Eindruck.

Ein Gefühl von Leichtigkeit. Und die Gewissheit, dass der Sommer manchmal genau dort beginnt, wo man den ersten Schritt macht.

www.deichmann.com



Alle Fotos: Press © DEICHMANN

SOMMER

zum Anziehen

Zwischen Swimwear,
Beachwear und
warmem Licht

Es gibt kaum eine Modeseason, die so stark mit Emotionen verbunden ist wie der Frühsommer. Sobald die Tage länger werden und sich das Leben langsam nach draußen verlagert, verändert sich auch die Art, wie wir Kleidung wahrnehmen. Stoffe werden leichter, Farben wärmer, Silhouetten entspannter. Und kaum ein Bereich transportiert dieses Gefühl unmittelbarer als Swimwear. Bademode erzählt nie nur vom Strand oder vom Urlaub, sondern immer auch von Körpergefühl, Freiheit und der Sehnsucht nach Leichtigkeit.



In den neuen Looks zeigt sich Lascanas Handschrift besonders fein nuanciert. Zarte Spitze legt sich wie ein Hauch auf die Haut, fließende Stoffe folgen der Bewegung des Körpers, ohne ihn zu formen oder zu kontrollieren. Die Schnitte sind bewusst klar gehalten, lassen Linien wirken und geben der Trägerin Freiheit statt Korsett. An Amira Aly wird sichtbar, wie diese Designs funktionieren: nicht als verführerisches Statement im klassischen Sinne, sondern als Ausdruck von Selbstverständlichkeit. Lingerie wird hier zur zweiten Haut, getragen mit der Gelassenheit einer Frau, die sich nicht beweisen muss.

Die Farbwelt der Kollektion unterstreicht diese Haltung. Warme Creme- und Sandtöne treffen auf zarte Rosé-Nu-

ancen und tiefere Akzente, die dem Gesamtbild Ruhe und Tiefe verleihen. In Kombination mit Amiras natürlichem Teint entfalten die Materialien ihre volle Wirkung – weich, schmeichelnd, modern. Es ist eine Ästhetik, die nicht auf den flüchtigen Effekt setzt, sondern auf bleibende Anziehungskraft. Schönheit wird nicht laut ausgestellt, sondern leise erzählt.

Auch jenseits der klassischen Dessous denkt Lascana Weiblichkeit weiter. Fließende Loungewear, fein gearbeitete Nachtwäsche und unkomplizierte Silhouetten übersetzen das Gefühl von Geborgenheit in einen modischen Kontext. An Amira Aly gewinnen diese Pieces eine fast beiläufige Eleganz: Sie wirken nicht gestylt, sondern selbstverständlich. Genau darin liegt ihre Stärke – und die der Kollektion. Mode





wird zum Begleiter intimer Momente, ohne ihre modische Relevanz zu verlieren.

Dass Amira Aly diese Stücke trägt, verleiht ihnen zusätzliche Tiefe. Ihre Schönheit ist nicht statisch, sondern bewegt sich mit ihr – sichtbar in kleinen Gesten, in der Art, wie Stoffe fallen, wie Schnitte zur Geltung kommen, ohne sich aufzudrängen. Sie verkörpert eine Weiblichkeit, die sinnlich ist, ohne auf Wirkung reduziert zu werden, und stark, ohne Härte zu zeigen. Diese Balance macht die Zusammenarbeit so stimmig.

Die auf Mallorca entstandenen Bilder verstärken diesen Eindruck, ohne ihn zu dominieren. Licht und Architektur bleiben im Hintergrund, lassen Raum für Texturen, Haut und Silhouetten. Die Kamera sucht nicht das Spektakel, sondern den Moment dazwischen – jene Augenblicke, in denen Schönheit ganz selbstverständlich wirkt. Amira Aly erscheint nicht als Kampagnenfigur, sondern als Frau in ihrem Element, getragen von Mode, die ihr nichts hinzufügt, sondern sie unterstreicht.

So erzählt diese Kollektion von einer neuen Form der Sinnlichkeit: leise, souverän und vollkommen zeitgemäß. Mit Amira Aly als Gesicht gelingt Lascana ein modischer Dialog, der Schönheit nicht erklärt, sondern fühlbar macht – und genau darin seine nachhaltige Wirkung entfaltet.

Infos: www.lascana.de



Alle Fotos: Press © Lascana



Wo der Sommer beginnt

Sechs Orte für Licht, Wasser und leichte Tage

Mit dem Frühsommer verändert sich nicht nur das Wetter, sondern auch die Art, wie wir reisen möchten. Statt großer Inszenierungen wächst die Sehnsucht nach Orten, die Leichtigkeit zulassen: Wasser, offene Fenster, langsame Morgenstunden und Abende, die lange hell bleiben. Diese sechs Destinationen erzählen vom Sommer, bevor er laut wird.



Rovinj im Abendlicht: Die pastellfarbenen Fassaden der istrischen Küstenstadt spiegeln sich ruhig in der Adria, während über den Dächern der markante Turm der Euphemia-Kirche aufragt.

Foto: Getty Images | Unsplash+

Foto: Sandsteinklippen am Praia da Galé in Comporta, Portugal / CreativeBro | Adobe Stock



1 Comporta Portugiesische Langsamkeit am Atlantik

Zwischen Dünen, Pinien und endlosen Sandstränden entsteht ein Frühsommergefühl aus Salzluft, Leinenstoffen und langen Mittagessen im Schatten. Kleine Boutiquen, zurückhaltende Architektur und das weiche Licht machen die Region südlich von Lissabon zu einem Ort voller stiller Eleganz.

Must-Do: Barfuß durch die Dünen zum Praia da Comporta laufen.

Tipp: Frühstück in einem der kleinen Strandcafés mit Blick auf die Reisfelder genießen.

Foto: Kopenhagen, Dänemark / Rolf Blicher Godfrey | Unsplash+



4 Kopenhagen Nordischer Sommer

Sobald die Temperaturen steigen, verlagert sich das Leben in Kopenhagen ans Wasser. Menschen sitzen an Kanälen, springen von Hafentegen ins Wasser oder fahren mit dem Fahrrad durch die hellen Straßen der Stadt. Die dänische Hauptstadt verbindet Design, Gelassenheit und urbane Leichtigkeit wie kaum ein anderer Ort Europas.

Must-Do: Im Hafenteg Islands Brygge schwimmen gehen.

Tipp: Früh morgens durch das Viertel Christianshavn spazieren, bevor die Stadt erwacht.

2 Annecy Frühsommer zwischen See und Alpen

Der Lac d'Annecy besitzt im Frühsommer eine fast unwirkliche Klarheit. Türkisfarbenes Wasser trifft auf schneebedeckte Gipfel, während die Altstadt mit ihren kleinen Kanälen und Märkten eine entspannte Leichtigkeit ausstrahlt. Morgens liegt oft noch Kühle über dem See, bevor Cafés, Fahrradwege und Promenaden langsam zum Leben erwachen.

Must-Do: Mit dem Fahrrad am Seeufer entlangfahren und zwischendurch ins Wasser springen.

Tipp: Abends ein Glas Savoyen-Weißwein direkt am Wasser trinken.

Foto: Kanal Thiou im Zentrum von Annecy / Mathias Reding | Unsplash+



5 Rovinj Istrische Abende am Meer

Rovinj besitzt jene besondere Mischung aus mediterraner Wärme und entspannter Zurückhaltung, die Istrien so reizvoll macht. Die engen Gassen führen direkt ans Wasser, Fischerboote schaukeln im Hafen und am Abend färbt sich die gesamte Küste golden. Der Frühsommer wirkt hier langsamer als anderswo.

Must-Do: Mit einem Boot entlang der Küste fahren und versteckte Badeplätze entdecken.

Tipp: Frische Sardinen und istrisches Olivenöl in einer Konoba direkt am Hafen probieren.

Foto: Rovinj, Kroatien / Emin Huric | Unsplash+



Foto: Arenal d'en Castell, Menorca / Biel Morro | Unsplash+



3 Menorca Die stille Schwester der Balearen

Während andere Mittelmeerinseln im Sommer laut werden, bleibt Menorca erstaunlich ruhig. Kleine Buchten, weiß getünchte Häuser und warme Steinmauern prägen das Bild. Die Insel lebt langsamer, natürlicher und näher am Wasser. Gerade im Frühsommer zeigt sie ihre schönste Seite: noch nicht überfüllt, aber bereits voller Licht.

Must-Do: Eine versteckte Cala zu Fuß entdecken und bis zum Abend bleiben.

Tipp: Den lokalen Käse Mahón auf einem kleinen Dorfmarkt probieren.

Foto: Attersee, Österreich / Juliano Costa | Unsplash+



6 Attersee Österreichischer Sommer in Türkis

Türkisgrünes Wasser, Segelboote im Morgenlicht und die Ruhe des Salzkammerguts machen ihn zu einem Ort, an dem Frühsommer fast körperlich spürbar wird. Hier geht es weniger um Spektakel als um klare Luft, lange Nachmittage und das Gefühl, wieder draußen zu leben.

Must-Do: Früh am Morgen im See schwimmen, wenn das Wasser noch ganz ruhig ist.

Tipp: Nachmittags in einem der kleinen Strandcafés hausgemachten Marillenkuchen essen.

A serene landscape of Killarney, Ireland, featuring a calm lake reflecting the surrounding mountains and a small green boat in the foreground. The scene is misty and peaceful, with the water acting as a perfect mirror for the sky and the rugged hills in the background. A small green boat is visible in the lower left foreground, and several small islands with trees are scattered across the lake. The overall atmosphere is quiet and reflective.

Killarney

*Wo Irlands Seele
im Nebel atmet*



By Killarney's lakes and fells,
Emerald isles and winding bays,
Mountain paths and woodland dells,
Memory ever fondly strays.

Alfred Perceval Graves

Ross Castle wacht über Lough Leane – eine Landschaft, die sich jeden Moment neu erfindet.

Ein typisches "Tower House" aus dem 15. Jahrhundert, das einst Sitz der O'Donoghue-Cians war.

Foto: Gabriel Cassan | Adobe Stock

Es beginnt mit einem Geräusch. Nicht laut, nicht eindeutig – eher ein Flattern irgendwo im Dunst, gefolgt vom kaum hörbaren Plätschern des Wassers. Wer früh genug am Ufer von Lough Leane steht, merkt schnell: In Killarney ist Stille kein Zustand, sondern ein Geflecht aus leisen Bewegungen.

Der Nebel hebt sich nur zögerlich. Konturen entstehen, verschwinden wieder. Inseln tauchen auf wie Erinnerungen, die man nicht ganz greifen kann. Und irgendwo dazwischen beginnt ein Tag, der sich nicht planen lässt.

Killarney entzieht sich einfachen Erklärungen. Der Nationalpark wirkt auf den ersten Blick unspektakulär, fast zurückhaltend. Keine Superlative, keine dramatischen Inszenierungen. Und doch liegt genau darin seine Kraft. Was diesen Ort besonders macht, passiert zwischen den Dingen: im Übergang von Wasser zu Wald, im Wechsel von Licht und Schatten, in den Momenten, in denen man aufhört, nach dem nächsten Motiv zu suchen.

Am Muckross Lake sitzt ein Angler regungslos im Boot. Minuten vergehen, vielleicht länger. Die Oberfläche des Sees bleibt beinahe unberührt, nur ab und zu zieht ein feiner Kreis durchs Wasser. Es ist eine Szene ohne Ereignis – und doch voller Präsenz. Man beginnt zu verstehen, dass Killarney nicht gesehen, sondern wahrgenommen werden will.

Ein paar Schritte weiter verändert sich die Landschaft fast unmerklich. Der Wald öffnet sich, Linien werden klarer, und plötzlich steht man vor dem Muckross

House. Ein viktorianisches Herrenhaus, eingebettet in eine Landschaft, die eigentlich keine Ordnung kennt. Und doch wirkt es nicht fehl am Platz. Vielleicht, weil auch hier nichts laut ist. Keine übertriebene Pracht, kein Drängen nach Aufmerksamkeit. Stattdessen Wege, die sich durch Gärten ziehen, die eher gewachsen als gestaltet wirken.

Man bleibt stehen, schaut zurück Richtung See, verliert sich für einen Moment in der Weite – und merkt, wie schwer es fällt, weiterzugehen.

Hinter dem Haus wird der Weg schmaler. Der Boden federt leicht, als hätte er über Jahre gelernt, Schritte zu dämpfen. Der Wald hier gehört zu den letzten ursprünglichen seiner Art in Irland, und er verändert mehr als nur die Umgebung. Geräusche werden weicher, Farben tiefer, die Gedanken langsamer.

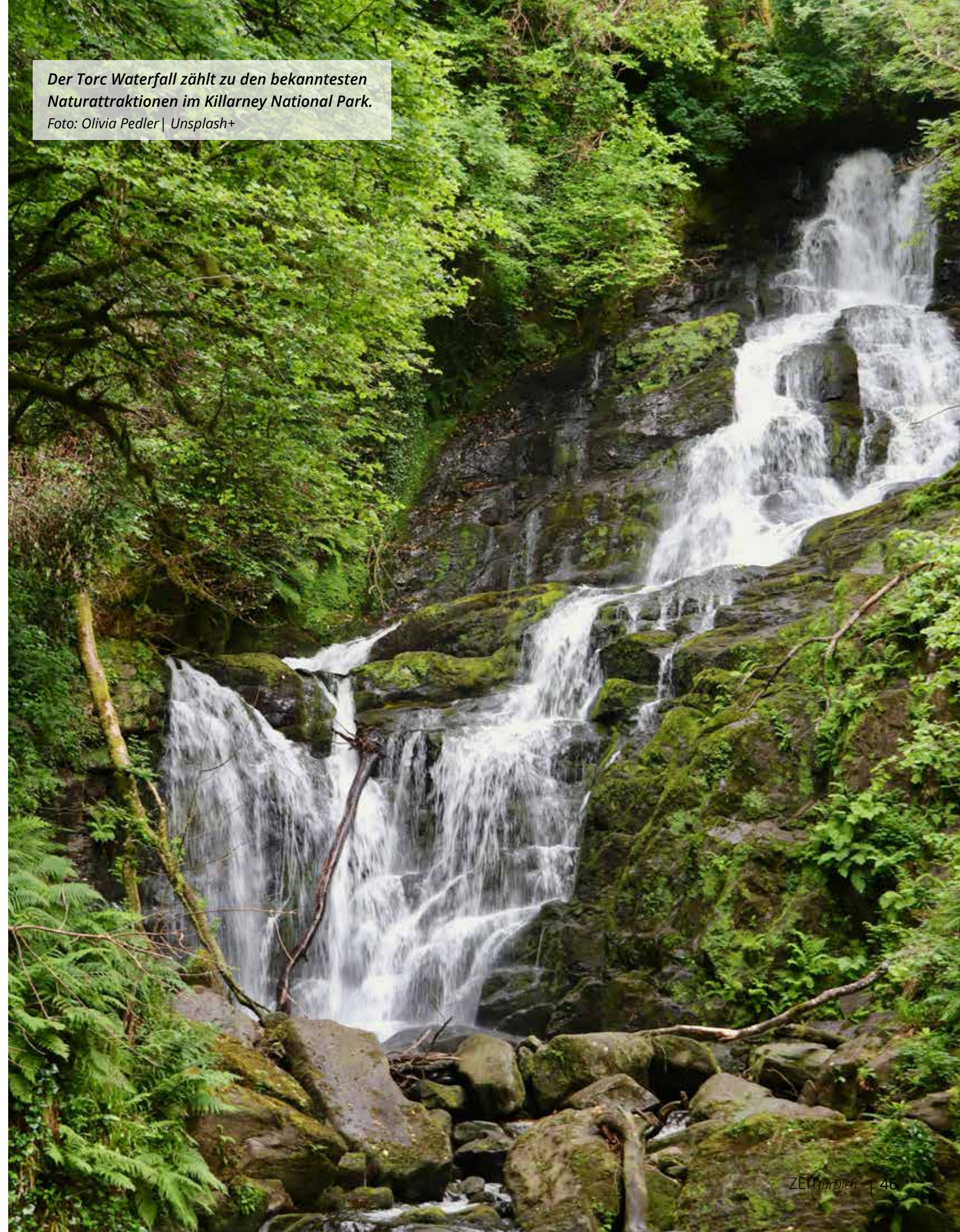


Links: Steilklippen entlang des Ring of Kerry
Foto: Elliot Vollmy für Unsplash+

Oben: Felsige Buchten und klares Wasser entlang der Atlantikküste im Südwesten Irlands.
Foto: Thomas Bormans. für Unsplash+

Der Torc Waterfall zählt zu den bekanntesten Naturattraktionen im Killarney National Park.

Foto: Olivia Pedler | Unsplash+





Muckross House Foto: Michaela Murphy | Unsplash+

Der Torc Waterfall kündigt sich nicht spektakulär an. Kein Donnern, kein dramatischer Auftritt. Stattdessen ein stetiges Rauschen, das sich langsam in den Vordergrund schiebt. Wasser fließt über dunkle Felsen, verschwindet zwischen Moos und Schatten. Es ist kein Ort, den man „abhakt“. Es ist ein Ort, an dem man stehen bleibt – oft länger, als man geplant hat.

Und dann, irgendwann, führt die Straße hinaus aus dem Park. Oder zumindest scheint es so. In Wirklichkeit setzt sich das Erlebnis einfach fort, nur in einer anderen Form. Der Ring of Kerry beginnt unscheinbar, mit ein paar Kurven, ein paar Häusern, nichts, was auf das vorbereitet, was kommt.

Dann öffnet sich die Landschaft. Hinter einer Anhöhe liegt plötzlich der Atlantik, weit und unruhig, als hätte jemand den Horizont verschoben. Das Licht verändert sich im Minutentakt, Wolken ziehen tief über die Hügel, und die Straße windet sich weiter, als hätte sie kein Ziel, sondern nur eine Richtung.

Am Aussichtspunkt Ladies View stehen Menschen, aber niemand spricht laut. Es ist, als würde die Landschaft



Ross Castle Foto: André Ouellet | Unsplash+

selbst bestimmen, wie man sich hier verhält. Man bleibt, schaut, fährt weiter – und hält wenig später wieder an.

Der Ring of Kerry ist keine Strecke, die man „macht“. Er ist ein Zustand. Ein langsames Vorankommen durch eine Landschaft, die sich ständig verändert und doch in sich ruht.

Als man schließlich zurückkehrt, vielleicht nach Stunden, vielleicht nach einem ganzen Tag, ist nichts spektakulär passiert. Kein einzelner Moment sticht heraus, kein Bild fasst alles zusammen.

Und doch ist etwas geblieben.

- Ein Morgen im Nebel.
- Ein stiller See.
- Ein Weg durch feuchten Wald.
- Eine Straße am Rand des Atlantiks.

Killarney hinterlässt keine Geschichten, die man einfach nacherzählt. Es hinterlässt ein Gefühl – leise, schwer greifbar, und gerade deshalb so beständig.



Ein Jaunting Car, eine leichte, traditionelle Pferdekutsche, wie sie von lokalen Kutschern – den sogenannten „Jarveys“ – gefahren wird. Diese Kutschen sind ein weltberühmtes Symbol der Region und bringen Besucher seit der viktorianischen Ära durch die autofreien Zonen des Nationalparks zu historischen Sehenswürdigkeiten wie dem Ross Castle oder der Muckross Abbey.
Foto: valerie-XmUkbdNgObQ | Unsplash+

Begegnung am Wegesrand

Wer rund um Killarney oder entlang des Ring of Kerry unterwegs ist, begegnet ihnen mit etwas Glück: Pferde am Straßenrand, bunt bemalte Wagen, kleine Gruppen, die scheinbar unabhängig von der hektischen Außenwelt ihren eigenen Rhythmus leben.

Die Irish Travellers sind eine indigene Minderheit Irlands mit eigener Kultur, eigenen Traditionen und einer langen Geschichte, die bis ins Mittelalter zurückreicht. Ihr Leben war – und ist teilweise bis heute – geprägt von Mobilität. Früher zogen viele Familien mit Pferd und Wagen durchs Land, boten handwerkliche Dienste an, handelten, reparierten, erzählten Geschichten.

Bis heute spielt das Unterwegssein eine zentrale Rolle, auch wenn sich der Lebensstil verändert hat. Moderne Wohnwagen haben oft die alten Karren ersetzt, doch der Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft und die Weitergabe von Traditionen bleiben zentral.

Für Außenstehende wirken Begegnungen mit Travellers oft wie ein Blick in eine andere Zeit. Doch diese romantische Vorstellung greift zu kurz. Die Realität ist komplexer: Viele Travellers kämpfen bis heute mit gesellschaftli-



Foto: Wiki Commons

Traditionelle Planwagen der Irish Traveller

cher Ausgrenzung, eingeschränktem Zugang zu Bildung und Vorurteilen.

Und doch ist ihre Kultur ein fester Teil Irlands – sichtbar, hörbar und spürbar, gerade in ländlichen Regionen wie Kerry. Wer ihnen begegnet, sollte vor allem eines mitbringen: Respekt. Denn was hier auf den ersten Blick wie ein Relikt der Vergangenheit wirkt, ist in Wahrheit eine lebendige, gegenwärtige Kultur.



Arizona Trail

*Im Rhythmus
von Staub,
Stein und Stille*



Die ersten Schritte sind staubig. Der Boden ist trocken, die Luft warm, und am Horizont flirrt die Hitze. Es ist einer dieser Orte, an denen Entfernung schwer einzuschätzen ist – alles scheint gleichzeitig nah und unerreichbar. Genau hier beginnt eine der eindrucksvollsten Fernwanderungen Nordamerikas: der Arizona Trail.

Über mehr als 1.300 Kilometer zieht sich die Route durch den gesamten Bundesstaat – von der Grenze zu Mexiko bis nach Utah. Sie gehört zu den wenigen offiziell ausgewiesenen National Scenic Trails der USA und ist dabei weit mehr als nur ein Wanderweg. Sie ist eine Reise durch Kontraste.

Wüste geht hier nahtlos in Bergwelt über, karge Landschaften wechseln sich mit überraschend grünen Hochplateaus ab, und immer wieder öffnen sich Räume, die größer wirken, als man es sich vorstellen kann. Der Trail ist in 43 Abschnitte unterteilt – manche fordernd und abgelegen, andere zugänglich und perfekt für kürzere Etappen. Doch unabhängig von Länge oder Schwierigkeitsgrad folgt jede Passage derselben Idee: Bewegung durch eine Landschaft, die sich ständig verändert.

Ein besonders eindrücklicher Einstieg gelingt in den Santa Catalina Mountains. Was unten bei Tucson noch nach klassischer Wüstenwanderung aussieht, wandelt sich mit jedem Höhenmeter. Zwischen Kakteen und staubigen Pfaden tauchen plötzlich Bäume auf, Schatten wird dichter, die Luft spürbar kühler. Wer den Aufstieg durchhält, erreicht mit dem Hutch's Pool einen Ort, der fast unwirklich erscheint – klares Wasser, eingebettet in Felsen, mitten in einer sonst so trockenen Umgebung. Ein Kontrast, der typisch für den Arizona Trail ist.

Wenige Etappen weiter verändert sich die Stimmung erneut. In der Superstition Wilderness wird die Landschaft rauer, schroffer, beinahe abweisend. Zerklüftete Felsen, enge Canyons und versteckte Wasserstellen prägen das Bild. Gleichzeitig ist diese Region durchzogen von Geschichten. Die Legende der Lost Dutchman Mine, die im 19. Jahrhundert zahllose Schatzsucher anzog, scheint hier noch immer in der Luft zu liegen. Manche suchten Reichtum – und kehrten nie zurück. Heute ist es weniger das Gold als die Atmosphäre, die diesen Abschnitt so besonders macht. Zwischen Rogers Canyon, Reavis Gap und den Überresten der Reavis Ranch entsteht das Gefühl, sich durch eine Landschaft zu bewegen, die ihre Geheimnisse nie ganz preisgibt.

Weiter nördlich öffnet sich der Raum. Am Walnut Canyon wird der Blick weiter, die Zeit tiefer. Sandsteinformationen, Höhlen und archäologische Spuren erzählen von den Sinagua, die hier vor rund 900 Jahren lebten. Der Weg führt durch weite Ebenen, vorbei am Marshall Lake bis hinauf zum Fisher Point. Von dort reicht der Blick bis zu den San Francisco Peaks – ein Panorama, das weniger dramatisch als vielmehr still beeindruckend ist. Es ist eine andere Art von Größe, eine, die sich erst nach und nach erschließt.

Und dann, fast unvermeidlich, erreicht der Trail einen seiner ikonischsten Abschnitte: den Grand Canyon. Doch statt spektakulär in die Tiefe zu führen, bleibt der Weg



Sonnenuntergang am Grand Canyon | Foto: © Scott Johnson Photography

entlang des Randes – ein bewusster Perspektivwechsel. Die Weite entfaltet sich hier nicht im Abstieg, sondern im Blick. Felsformationen wechseln ihre Farbe mit dem Licht, Schatten wandern langsam durch die Schluchten, und mit jeder Kurve entstehen neue, unerwartete Ausblicke. Es ist ein Abschnitt, der nicht durch körperliche Herausforderung definiert wird, sondern durch das, was man sieht – und was man dabei empfindet.

Vielleicht ist es genau das, was den Arizona Trail so besonders macht. Nicht die Länge, nicht die einzelnen Highlights, sondern das Zusammenspiel. Jeder Abschnitt erzählt eine eigene Geschichte, jede Landschaft setzt einen neuen Ton. Und am Ende bleibt weniger ein einzelnes Bild als vielmehr ein Gefühl von Weite – und die leise Gewissheit, dass diese Reise nie nur durch Raum führt, sondern immer auch ein Stück nach innen.

www.visitarizona.com



Zwischen Wasser und Blüte
Frühling
an der Donau

Mit Rad, Fähre und Schiff ins Frühlings-
erlebnis: Saisonauftakt in der bayerisch-
oberösterreichischen Donauregion

Blick auf Schärding

Foto: Presse © TourismusverbandDonauOberoesterreichGoodMorningWorldMelanieSchillinger

Mit den ersten warmen Tagen verändert sich die Donauregion beinahe unmerklich – und doch grundlegend. In den Auwäldern liegt noch die Feuchtigkeit des Winters, doch zwischen den Bäumen breitet sich bereits ein feiner, würziger Duft aus: Bärlauch. Ein leises Zeichen dafür, dass der Frühling angekommen ist.

Gleichzeitig kehrt Bewegung zurück an den Fluss. Entlang des bayerisch-österreichischen Donauradwegs beginnt die neue Saison. Die ersten Radfahrer sind unterwegs, vorsichtig noch, fast tastend, als würden sie sich erst wieder an die Weite gewöhnen. Die Landschaft zeigt sich jetzt von ihrer sanften Seite – frisches Grün, weiche

Fähren sind mehr als ein Mittel zum Zweck. Sie gehören zur Region, zu ihrer Geschichte, zu ihrer Art, unterwegs zu sein.

Gerade für Radfahrer und Wanderer sind sie eine willkommene Pause. Fahrräder werden selbstverständlich mitge-



Foto: Presse © WGD Donau Oberösterreich Tourismus GmbH | Studio Draussen

Lichtstimmungen, ruhige Wege entlang des Wassers. Mit dem April kommt schließlich auch das Leben zurück auf die Donau selbst. Nach der Winterpause nehmen zahlreiche Fähren ihren regulären Betrieb wieder auf und eröffnen eine Perspektive, die vielen verborgen bleibt: die Sicht vom Wasser aus.

Es sind diese kurzen Überfahrten, die den Rhythmus einer Reise verändern. Für einen Moment verlässt man den festen Boden, lässt das Ufer hinter sich, wird Teil der Strömung. Die Landschaft zieht nicht mehr nur vorbei – sie öffnet sich.

Zwischen Passau und Grein verbindet ein Netz von rund elf Quer- und Längsfähren die beiden Donauufer. Was auf den ersten Blick nach praktischer Infrastruktur aussieht, entpuppt sich schnell als eigenständiges Erlebnis. Die

nommen, müde Beine können sich ausruhen, während das Wasser leise gegen den Bug schlägt. Und oft sind es genau diese Momente, die bleiben: das kurze Innehalten, der Blick zurück ans Ufer, das Gefühl, für einen Augenblick ganz im Hier zu sein.

Die Möglichkeit, flexibel zwischen Nord- und Südufer zu wechseln, eröffnet zudem immer neue Perspektiven. Routen lassen sich spontan anpassen, Wege neu kombinieren. Die Donauregion wird dadurch nicht nur größer, sondern auch vielseitiger.

Eine kleine Ausnahme gibt es in diesem Frühjahr: Die Fähre Ottensheim legt Ende März noch einmal eine kurze Wertpause ein, wird jedoch rechtzeitig zu Ostern wieder ihren Betrieb aufnehmen – pünktlich zu einer Zeit, in der die Region traditionell besonders lebendig wird. Wer län-



Foto: Presse © WGD Donau Oberösterreich Tourismus GmbH CMVisuals

ger bleibt, kann die Fährfahrten sogar in seine Reise integrieren. Mit der DONAU Erlebnis Card sind viele Überfahrten bereits inkludiert oder ermäßigt. Ab zwei Übernachtungen werden Querfahrten kostenlos angeboten, während längere Strecken entlang der Donau zum halben Preis genutzt werden können. So wird das Wechseln zwischen den Ufern nicht nur einfacher, sondern fast selbstverständlich.

Doch unabhängig von Angeboten oder Routen bleibt eine Erkenntnis: Die Donau erschließt sich nicht nur vom Ufer aus. Man muss sie auch überqueren.

Vielleicht ist es genau dieses Wechselspiel zwischen Bewegung und Ruhe, zwischen Radweg und Fähre, zwischen Ufer und Wasser, das den Frühling an der Donau so besonders macht. Kein spektakulärer Aufbruch, kein lauter Neubeginn – sondern ein langsames Erwachen. Und genau darin liegt sein Zauber.

www.donauregion.at



Foto: Presse © WGD Donau Oberösterreich Tourismus GmbH | Studio Draussen

Kettenhemd & Spitzenträume





Entlang der Burgenstraße in Süddeutschland werden vergangene Zeiten in historischen Bauten und Museen wieder lebendig

„Zuerst die beiden äußeren Klöppel von rechts nach links über die mittleren Fäden. Dann die beiden inneren kreuzen. Das Ganze wieder von vorne.“ Konzentration ist angesagt. Bald schon zeigt sich ein gleichmäßiges Muster. Wir versuchen uns im Klöppeln im Klöppelmuseum auf Burg Abenberg unter Anweisung von Museumsleiterin Kerstin Bienert in dieser alten Handwerkskunst, die eine Renaissance erlebt. Die Auseinandersetzung mit mehreren Hundert hölzernen, Garn umwickelten Klöppeln und den vom Klöppelkissen ausgehenden Fäden erforderte Konzentration. Unter dem Motto „Einfach Spitze“ bietet sich Besuchern eine Reise durch 400 Jahre Spitzenträume. Zahlreiche Exponate zeigen Klöppelspitzen in fantasievollen Variationen, wie sie nicht nur Kleidung, sondern auch Gebrauchsgegenständen, Tischdecken, Taschentüchern, eine außergewöhnliche Note verliehen. Zu sehen sind auch Metallspitzen aus dünnen Drähten, welche oftmals als Auftragsarbeit durchgeführt wurden. Das bedeutete, diese Arbeit wurde sofort entgolten, während Frauen ihre

regulär hergestellten Spitzen auf Märkten zum Kauf anbieten. Oftmals mussten sie zu niedrigen Preisen abgegeben werden.

„Mit diesem Schlüssel kannst du viele Geheimnisse der Ritter lüften.“ Stolz trägt der Sechsjährige ihn vor sich her. Dann heißt es schon, das erste Türchen beim Rundgang durch das neu eröffnete Burgmuseum zu öffnen. Noch braucht er Unterstützung des größeren Bruders. Doch bald eilt er von einem Versteck zum nächsten. Nicht nur Kinder gewinnen auf diese Art Einblick in das oftmals schwierige Leben eines Ritters. Was für ein Gewicht hatte allein das Kettenhemd, zusammengesetzt aus Hunderten von Metallringen. Mittelaltertage samt Markt liegen im Trend. Ritter für einen Tag, das mag nett sein, wenn daheim eine warme Dusche parat steht, man sich nicht zwischen eiskalten Felswänden in Felle packen muss in der Nacht und nicht am nächsten Tag mit Rüstung und Pferd in den Krieg zieht.

vorige Seite: vorige Seite: in den historischen Gassen von Rothenburg ob der Tauber

links: Rathaus Platz von Rothenburg ob der Tauber

rechts: Kerstin Bienert zeigt die Kunst des Klöppelns

Die tausendjährige Burganlage in Abenberg diente verschiedenen Herrschaften. Neuzeitliche Verwendung fand der einstige Ort für Ritterspiele, unterhalb der wuchtigen Feste, als Campingplatz. Sehr beliebt war damals auch der Swimming Pool im Burg-Innenhof. Heute finden dort allerlei Veranstaltungen statt, wo früher geplantscht wurde. Von unserem Hotelzimmer im obersten Stock des Schott-Turmes blicken wir auf das idyllische Städtchen im mittelfränkischen Seenland.

Ungefähr 780 Kilometer führt die „Burgenstraße“ im Süden Deutschlands von Mannheim nach Bayreuth, vorbei an 60 Burgen und Schlössern. Eingeteilt in fünf Etappen haben Besucher die Auswahl, je nach Zeit und Interesse, sich für eine dieser Routenabschnitte zu entscheiden, oder sie legen ihren eigenen fest.

Dabei sind es nicht unbedingt Metropole wie u. a. Nürnberg, Bayreuth oder Heidelberg, die mit beeindruckenden Geschichten aufwarten können. Gerade kleinere, oftmals landschaftlich idyllisch gelegene Ortschaften mit aufwändig renovierten Fachwerkhäusern sind es, die auf sich aufmerksam machen.

„Das Leben eines Heiden sei genauso viel wert wie das eines Christen!“ Zu dieser erstaunlichen Weisheit gelangte schon im 13. Jahrhundert Minnesänger Wolfram von Eschenbach in seiner Dichtung „Willehalm“. Wohl eher bekannt ist er durch seinen „Parzival“ und schwülstige Liebes hymnen. Vor etwa 900 Jahren war er wahrscheinlich einer der bekanntesten Schöpfer dieser Kunstrichtung.

„Schon 1917 wurde unser Ort in Wolframs - Eschenbach umbenannt“, erklärt Gästeführer Oskar Geidner, Stadtarchivar und Museumsleiter. Mit ihm geht es im alten Rathaus in den ersten Stock, wo zahlreiche Exponate die Geschichte des Ortes dokumentieren.

Auch dem Wirken des Deutsch Ordens wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dieser baute die Stadt zu einer „Ordensfestung“ mit wehrhafter Mauer aus. Bei Gefahr brachte man Urkunden und Gelder hier in Sicherheit. Moderne Medien inszenieren in mehreren Räumen das Leben des Dichters und seiner Werke. Entlang der Prachtstraße geht es vorbei an liebevoll restaurierten Gebäuden. Oftmals befindet sich ein „Hausheiliger“ in einer Nische über dem Eingang. Auffallend auch der mit bunten Dachschindeln belegte Turm des Münsters. Ein Meisterwerk der Renaissancebaukunst in Franken ist die Schauseite des Deutschordens Schloss.



Romantik hoch über dem Taubertal

Aufregung herrscht in den Straßen Rothenburgs, einer weiteren Station der Burgenstraße. Immer wieder begegnen wir in mittelalterlichen Gewändern gekleideten Personen. Weit schwingende Röcke, die Herren in Knickerbockershosen, buntem Wams und weißen Strümpfen. 750 Jahre Reichsstadt: Am 15. Mai 1274 bestätigte Rudolf von Habsburg das Reichsstadtprivileg Rothenburgs ob der Tauber. Noch bis Ende November dieses Jahr werden im Rahmen der Reichsstadtfesttage Sonderausstellungen, Konzerte, sowie das historische Festspiel „Der Meistertrunk“ zu sehen und zu hören sein.

„It`s like a fairy-tale.“ Diese Aussage eines amerikanischen Gastes kann wohl jeder bezeugen, der einmal durch die romantischen Altstadtgassen geschlendert ist. Dabei wurde die ursprüngliche Burg 1356 durch ein Erdbeben zerstört. Ein Wiederaufbau war unmöglich. Kaiser Karl IV. ließ die Steine zum Bau städtischer Gebäude verwenden. Auf dem Turmweg, rund um die historische Stadt, geht es durch zahlreiche Tore. Immer wieder öffnet sich der Blick auf das landschaftlich schöne Taubertal. Entlang des gut erhaltenen Walls finden sich malerisch gelegene Privatgärten. Einst Kaisersitz der Stauer, erlebte die an einem Handelsweg liegende Stadt um 1340 ihre Blütezeit. Kriegerische Ausein-

Diese Seite: Historische Bauten in Wolframs von Eschenbach
Rechts: Burg Abenburg mit dem Schottturm



andersetzungen und eine Naturkatastrophe brachten das quirlige Leben zum Erliegen. Im 19. Jahrhundert entdeckten Maler und Poeten „die Schönheit dieses fränkischen Fleckens“. Carl Spitzweg war einer von ihnen. Und Expressionist Wassily Kandinsky malte 1902 nach seinem Besuch das Bild mit dem Titel „Alte Stadt“.

Wer auf nicht alltägliche Art die Burgenstraße erkunden möchte, findet als Oldtimer-Fahrer auf „ausgesuchten Wegen von Burg zu Burg“ eine speziell für deren Bedürfnisse ausgesuchte Route. Während der Sommermonate befahren Passagierschiffe regelmäßig den Neckar und den Main-Donau-Kanal. Oder man wählt die sportlichere Variante und ist im Kanu auf kleineren Flüssen unterwegs. Einen eigenen Bahnhof haben nahezu alle Orte an der Burgenstraße mit guter Anbindung an den Nahverkehr. Häufig ist auch Mitnahme eines Fahrrads möglich. Denn entlang der gesamten Route verläuft ein Radweg. In „Radeln von Burg zu Burg“ erhalten Radler und Radlerinnen hilfreiche Tipps für unterwegs.

Nur keine Torschlusspanik!

„Ist euch das kleine Ein-Mann-Tor im großen Stadttor aufgefallen? Dort konnte jemand auch noch nach der im Mittelalter üblichen Sperrstunde, das große Tor war bereits geschlossen, in die Stadt zurückkehren. Natürlich gegen Bezahlung.“ Es ist dämmrig und wir sind mit einer seltsam gekleideten Person durch das nächtliche Rothenburg unterwegs. Vom Nachtwächter erfahren wir bei der Führung Interessantes aus der „guten, alten Zeit“. „Eindringlinge musste ich melden, Feueralarm geben. Aber ich wusste auch, wer sich mit wem in dunklen Ecken verdrückte“, erzählt er schmunzelnd. Heute Abend geht es für uns nicht durch das „Ein-Mann-Tor“ zurück. Aber was Torschlusspanik bedeutet, können wir uns nun im wahrsten Sinne des Wortes vorstellen.

Text Monika Hamberger
Fotos Rainer Hamberger

Informationen:

Anreise: da die Burgenstraße von Mannheim bis Nordostbayern verläuft, bieten sich mehrere Orte als Start- bzw. Zielpunkt. Reisezeit ist das ganze Jahr.

Detaillierte Beschreibung der Teilstrecken unter www.burgenstrasse.de

Erfolgreiches Abnehmen

Diäten zur Gewichtsreduktion gibt es mittlerweile wie Sand am Meer. Zum langfristigen Beachbody führen allerdings die wenigsten. Oft sind die propagierten Konzepte nur als kurzfristige Maßnahme angelegt, einseitig in der Lebensmittelauswahl oder sie widersprechen anerkannten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Im ungünstigsten Fall sind gesundheitliche Schäden zu erwarten, weil die Lebensmittelauswahl zu einseitig oder die Kalorienreduktion zu radikal ist. Wir haben Kriterien für eine nachhaltige Gewichtsreduktion zusammengestellt.

Kriterium: gesunde Gewichtsabnahme

Das Ziel einer Gewichtsreduktionsmaßnahme ist die langfristige Senkung des Körpergewichts verbunden mit einer Reduktion von Risikofaktoren, die mit Übergewicht und Adipositas zusammenhängen, sowie einer Verbesserung der Lebensqualität. Wichtige Kriterien für eine sinnvolle Diät sind daher, dass sie zum Abbau von Fettgewebe führen und die Gesundheit verbessern. Denn häufig tragen übergewichtige Menschen nicht nur überschüssiges Körperfett, sondern auch erhöhte Krankheitsrisiken mit sich: Bluthochdruck, Arteriosklerose, Diabetes Typ 2, erhöhte Blutfett- und Harnsäurewerte.

Kriterium: gemäßigte Kalorienreduktion

Experten empfehlen ein tägliches Energiedefizit von etwa 500 kcal pro Tag. Bei sehr hohem BMI kann es auch mehr sein, das ist jedoch mit dem behandelnden Arzt abzusprechen. Die Kalorienzufuhr sollte nicht zu drastisch reduziert werden, um die Nährstoffversorgung zu gewährleisten und den gefürchteten JoJo-Effekt zu verhindern. Dieser beschreibt die schnelle Gewichtszunahme nach einer radikalen Gewichtsreduktion, wobei das Endgewicht letztlich oft höher ist als das Ausgangsgewicht.

Kriterium: abwechslungsreiche Ernährung

Die gewählte Ernährungsform soll über einen ausreichenden Zeitraum zu einem Energiedefizit führen und keine Nährstoffmängel oder Gesundheitsschäden hervorrufen. Das ist durch eine Verringerung der Kalorienzufuhr möglich. Rein in Bezug auf die langfristige Gewichtsreduktion ist das Verhältnis der Hauptnährstoffe Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate nicht weiter relevant. Wichtig ist jedoch eine abwechslungsreiche Kost, in der reichlich Gemüse, Obst, Hülsenfrüchte, (Vollkorn-)Getreideprodukte, Kartoffeln und fettarme Milchprodukte integriert sind, damit der Körper umfassend versorgt ist.

Kriterium: realistische Ziele

Das Ausmaß der Gewichtsreduktion sollte realistisch und an die individuellen Rahmenbedingungen angepasst sein. Als erfolgreich bezeichnet man eine Gewichtsreduktionsmaßnahme dann, wenn Personen mit einem BMI zwischen 25 und 35 kg/m² innerhalb eines Jahres ihr Ausgangsgewicht um mehr als 5 % bzw. bei einem BMI über 35 kg/m² um mehr als 10 % reduzieren.

Kriterium: dauerhaft geeignet

Zahlreiche Diätversuche sind durch einen neuerlichen Gewichtsanstieg nach Beendigung der Maßnahmen gekennzeichnet. Sinnvolle Gewichtsreduktionsmaßnahmen sind nicht nur zeitlich begrenzt, sondern langfristig in den Alltag integrierbar. Es geht letztlich darum, seine Ernährungs-

und Bewegungsgewohnheiten, die zu Übergewicht geführt haben, dauerhaft zu verändern. Besonders wichtig sind daher Maßnahmen und Empfehlungen, die das reduzierte Gewicht stabilisieren. Bei vielen Diäten und in sämtlichen Ratgebern fehlen diese.

Kriterium: Platz für individuelle Vorlieben und Abneigungen

Menschen sind verschieden und so auch ihre Alltagsbedingungen. Das fängt bei Vorlieben für bzw. Abneigungen gegen bestimmte Lebensmittel an, geht weiter über die zeitlichen Möglichkeiten für Einkauf, Zubereitung oder sportliche Aktivitäten und endet bei der Alltagstauglichkeit, wenn etwa gleichzeitig andere Familienmitglieder verköstigt werden sollen. Strenge Diätvorschriften oder Lebensmittelverbote sind hier weder sinnvoll noch praktikabel und führen eher dazu, die Motivation zu verlieren. Wichtiger ist es, wieder zu erlernen, auf seine natürlichen Hunger-Sättigungs-Signale zu achten und die Genussfähigkeit zu fördern.

Kriterium: interdisziplinäre Maßnahmenkombination

Grundlage jedes Gewichtsmanagements sollte eine Kombination aus Ernährungs-, Bewegungs- und Verhaltenstherapie sein. Studien zeigen, dass diese Kombination zur Gewichtsreduktion effektiver ist als Varianten mit nur einer Komponente.

Kriterium: Steigerung des Bewegungsumfanges

Für eine effektive Gewichtsabnahme sollte man sich insgesamt mehr als 150 Minuten pro Woche bewegen, idealerweise in einer Kombination aus Kraft- und Ausdauerbewegungsarten. Dazu gehört auch die Steigerung von Alltagsbewegung wie Treppensteigen oder Gehen. Körperliche Aktivität ist unabhängig von der Gewichtsreduktion mit gesundheitlichen Vorteilen verbunden. Sie steigert die körperliche Leistungsfähigkeit bei gleichzeitiger Verbesserung der kardiovaskulären Risikofaktoren, das Essverhalten wird verbessert und die Lebensqualität steigt. Studienergebnisse unterstreichen, dass der Erfolg eines langfristigen Gewichtsmanagements abnimmt, sobald auf die körperliche Aktivität verzichtet wird.

Kriterium: Maßnahmen zur Verhaltensänderung

Dazu zählen verschiedene Strategien wie Anleitung zur Selbstbeobachtung von Verhalten und Fortschritt (z. B. Ernährungs- und Bewegungsprotokoll), Einüben einer flexiblen Kontrolle (keine starren und absoluten Verbote oder Gebote), Umgang mit Rückschlägen, realistische Zielsetzung, Strategien bei wieder ansteigendem Gewicht, soziale Unterstützung oder Problemlösungs- und Motivationstraining.

www.forum-ernaehrung.at

Frühsommerküche

Leichtigkeit, die Substanz hat

Der Frühsommer ist keine Zeit für Kompromisse. Er verzeiht keine schweren Saucen, keine überladenen Teller, keine unnötigen Umwege. Was jetzt auf den Tisch kommt, muss klar sein, präzise – und vor allem: gut. Denn die Zutaten sind es auch.

Mit Mai und Juni beginnt eine Phase, in der Produkte ihren vielleicht ehrlichsten Moment erreichen. Spargel ist noch zart, nicht holzig. Erdbeeren schmecken nach Sonne und nicht nach Transport. Kräuter sind intensiv, aber nicht dominant. Es ist die Zeit, in der Qualität nicht versteckt werden muss – sondern sichtbar wird.

Das bedeutet auch, dass Technik in den Hintergrund tritt. Statt langer Garzeiten reichen oft wenige Minuten. Statt komplexer Saucen genügen gute Öle, etwas Säure, ein klar gesetzter Kontrast. Hitze wird gezielt eingesetzt, nicht flächendeckend. Vieles bleibt lauwarm, weil sich Aromen so besser verbinden als im Extrem von heiß oder kalt.



Foto: Olivie Strauss | Unsplash+



Foto: Getty Images | Unsplash+

Und genau das verändert auch die Art zu kochen. Die wichtigste Regel der Frühsommerküche ist dabei fast radikal einfach: nicht zu viel tun. Wer jetzt kocht, arbeitet nicht gegen die Zutaten, sondern mit ihnen. Es geht nicht darum, Geschmack zu erzeugen, sondern ihn freizulegen.

Frühsommergerichte leben von Balance. Von der Spannung zwischen weich und knackig, süß und säuerlich, frisch und leicht würzig. Ein Teller funktioniert dann, wenn nichts dominiert – und alles zusammenwirkt.



Foto: JustLife | Adobe Stock

Gleichzeitig verändert sich auch die Haltung zum Essen selbst. Mahlzeiten werden flexibler, spontaner, weniger inszeniert. Man kocht aus dem, was gerade da ist, nicht aus dem, was geplant war. Ein Marktbesuch entscheidet über das Menü, nicht umgekehrt.

Und vielleicht liegt genau darin die eigentliche Qualität dieser Zeit.

Dass sie uns zurückführt zu einer Form des Kochens, die weniger kontrolliert ist – und gerade deshalb besser.

Saison jetzt

was im Frühsommer wirklich zählt

Spargel (weiß & grün)

Zart, aromatisch,
nur kurz verfügbar

*Tipp: frisch verarbeiten, nicht wässern,
lieber braten als kochen*

Erdbeeren

Jetzt süß, weich, intensiv

*Tipp: nicht kühlen, erst kurz vor
dem Essen schneiden*

Radieschen & junge Karotten

Knackig, leicht scharf bzw. süß

*Tipp: auch das Grün verwenden
(Pesto, Öl)*

Junge Salate

(Rucola, Kopfsalat, Spinat)

Fein, kaum bitter

*Tipp: Dressing erst kurz
vorher zugeben*

Frische Kräuter

(Dill, Kerbel, Schnittlauch)

Aromatisch, aber nicht dominant

*Tipp: immer roh und am
Ende verwenden*

Drei einfache Frühsommer Rezepte

Lauwarmer Spargel mit Zitronenbutter

Zutaten: Grüner Spargel, Butter, Zitrone,
Kräuter, Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Spargel in der Pfanne kräftig anbraten (5–7
Min.), Butter zugeben, leicht bräunen lassen.
Zitronensaft und -schale einrühren, vom
Herd ziehen, Kräuter unterheben.

*Tipp: Spargel darf Biss haben – nicht weich ga-
ren.*

Erdbeeren mit Ricotta & Pfeffer

Zutaten: Erdbeeren, Ricotta, Balsamico,
Honig, Pfeffer, Kräuter

Zubereitung:

Erdbeeren mit Balsamico und wenig Honig
mischen, kurz ziehen lassen. Auf Ricotta ge-
ben, mit Pfeffer und Kräutern verfeinern.

Tipp: Pfeffer hebt die Süße – sparsam einsetzen.

Radieschen-Kräuter-Salat mit Joghurt

Zutaten: Radieschen, Gurke, Joghurt, Zitrone,
Kräuter

Zubereitung:

Gemüse fein schneiden, Joghurt mit Zitrone
und Öl verrühren, alles mischen, Kräuter un-
terheben. Kurz ziehen lassen.

Tipp: Erst nach ein paar Minuten servieren –



Wo der Wein Folge 1 *ans Meer schaut*

Bolgheri zwischen Zypressen, Salzlucht und der stillen Eleganz der Super Tuscans

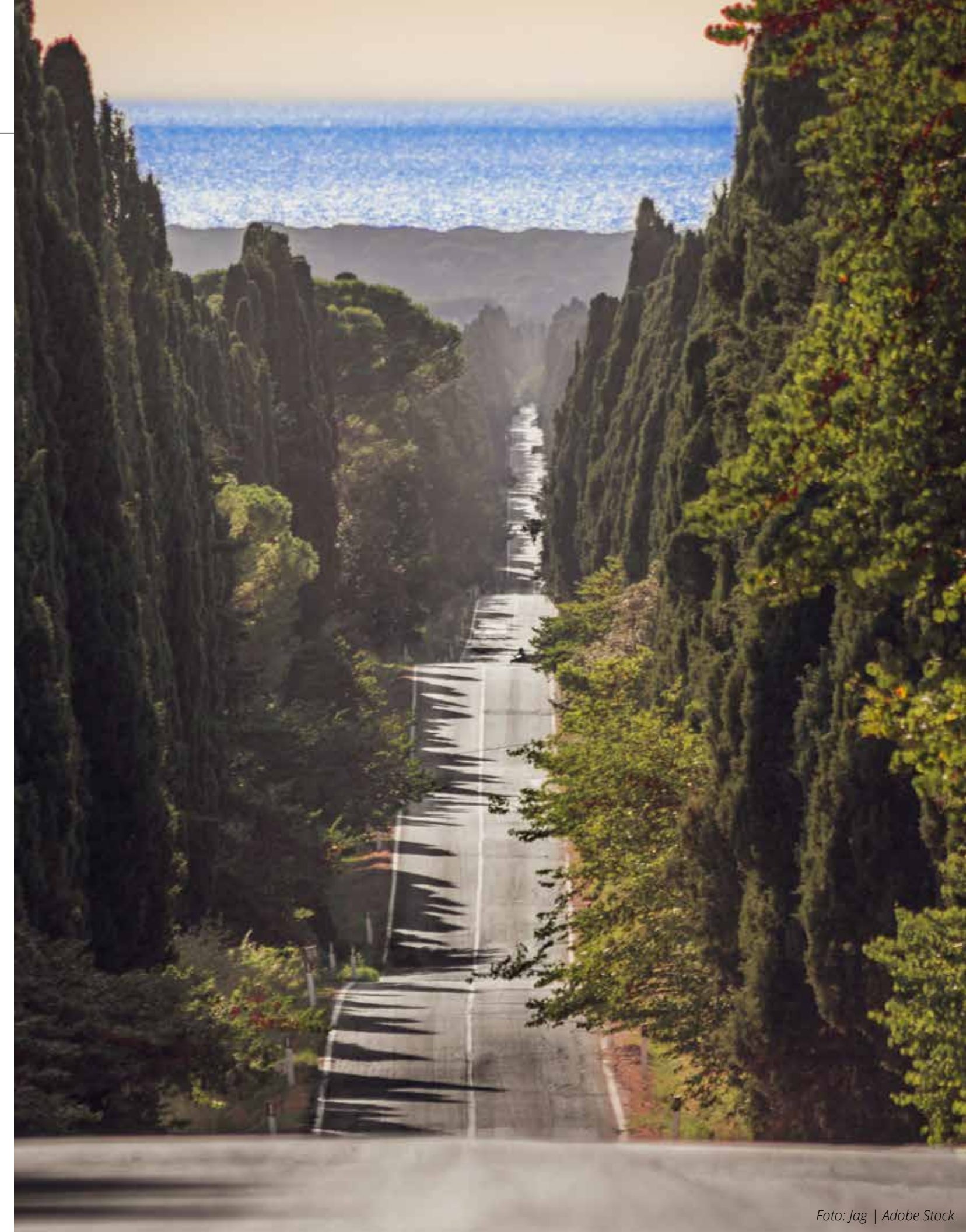
Es gibt Landschaften, die man betrachtet, und es gibt Landschaften, die langsam beginnen, den eigenen Rhythmus zu verändern. Bolgheri gehört zu jener zweiten Kategorie. Schon die Fahrt dorthin fühlt sich weniger wie eine Anreise an als wie ein Übergang. Die Straßen werden schmaler, das Licht weicher, die Luft schwerer von Wärme und Salz. Und dann erscheint sie plötzlich: die berühmte Viale dei Cipressi, jene lange Allee aus dunklen Zypressen, die wie ein stilles Tor durch die toskanische Küstenlandschaft führt. Wer hier entlangfährt, versteht schnell, dass Bolgheri keine Region ist, die beeindrucken möchte. Sie wirkt nicht spektakulär. Sie wirkt selbstverständlich. Und genau darin liegt ihre außergewöhnliche Kraft.

Die Zypressen stehen dicht und hoch entlang der Straße, als würden sie den Blick bewusst verlangsamten. Das Sonnenlicht fällt in schmalen Streifen auf den Asphalt, Staub bewegt sich in der warmen Luft, irgendwo liegt der Duft von trockener Erde, Kräutern und Pinien. Obwohl das Meer oft nicht sichtbar ist, bleibt seine Nähe permanent spürbar. Die Luft trägt Salz mit sich, selbst die Farben scheinen davon beeinflusst: matter, wärmer, ruhiger. Nichts wirkt scharf oder laut. Alles scheint sich leicht zu bewegen, selbst die Zeit.

Das kleine Dorf Bolgheri selbst liegt beinahe versteckt zwischen Hügeln und Küstenebene. Natursteinmauern speichern die Wärme des Tages, Bougainvillea rankt über Fassaden, hinter halb geöffneten Fensterläden verschwinden Schatten in kühlen Räumen. Auf den kleinen Plätzen sitzen Menschen länger, als es notwendig wäre. Es ist kein Ort großer Gesten. Und vielleicht macht gerade das ihn so modern. Während viele Luxusdestinationen heute um Aufmerksamkeit kämpfen, besitzt Bolgheri etwas Seltenes: Zurückhaltung.

Diese Zurückhaltung prägt auch den Wein.

Dabei begann hier eine Entwicklung, die die internationale Weinwelt nachhaltig verändern sollte. Lange Zeit galt die Region als wenig bedeutend. Die großen Namen der Toskana hießen Chianti, Montalcino oder Montepulciano. Die Küstenregion hingegen war eher landwirtschaftlich geprägt, heiß, flach und außerhalb des klassischen Prestige-Radars. Erst als Marchese Mario Incisa della Rocchetta in den 1940er-Jahren auf dem Gut Tenuta San Guido begann, Cabernet Sauvignon und Cabernet Franc anzupflanzen, entstand langsam etwas Neues.





*La bellezza non ha
bisogno di rumore.*

*Schönheit braucht keinen Lärm.
Tonino Guerra, Poet des italienischen Kinos*



Foto: DD25 | Adobe Stock

Die Idee war zunächst erstaunlich privat. Inspiriert von den großen Weinen Bordeaux' wollte der Marchese einen Wein erzeugen, der Eleganz, Struktur und Langlebigkeit verbindet. Nicht für den Markt, nicht als Prestigeprojekt, sondern für den eigenen Keller. Doch das Mikroklima Bolgherls erwies sich als außergewöhnlich geeignet für diese Rebsorten. Die Nähe zum Meer brachte kühlende Luftströmungen, die Böden waren steinig und mineralisch, die Hitze wurde vom Wind gebrochen. Ausgerechnet an einem Ort, der lange nicht als große Weinregion galt, entstand plötzlich etwas Eigenständiges.

Als Sassicaia schließlich öffentlich erschien, passte dieser Wein in keine bestehende Kategorie. Bordeaux-Rebsorten in der Toskana galten damals beinahe als Affront gegen traditionelle italienische Weinvorstellungen. Die offiziellen Herkunftsregeln konnten mit diesem Stil zunächst wenig anfangen, und doch war schnell spürbar, dass hier etwas Neues entstanden war. Nicht Bordeaux. Nicht klassische Toskana. Sondern eine eigene Sprache.

Der Begriff Super Tuscan sollte später weltberühmt werden, doch in Bolgheri wirkt selbst dieser Mythos heute erstaunlich ruhig. Vielleicht weil die Region nie versucht hat, laut zu werden. Der Erfolg kam nicht

durch Inszenierung, sondern durch Konsequenz. Durch Geduld. Durch Qualität.

Bis heute besitzen die Weine Bolgherls eine besondere Balance. Sie verbinden mediterrane Wärme mit bemerkenswerter Präzision. Cabernet Sauvignon bringt Struktur und Tiefe, Cabernet Franc jene kühle Würze und elegante Spannung, die viele große Weine der Region prägt. Merlot verleiht Textur und Wärme, Petit Verdot zusätzliche Länge und dunkle Konzentration. Vereinzelt tauchen Syrah oder Sangiovese auf, doch die eigentliche Signatur Bolgherls bleibt diese Verbindung aus Kraft und Zurückhaltung.

Vielleicht liegt gerade darin die Faszination dieser Region. Viele große Rotweine der Welt wollen beeindruckend. Bolgheri hingegen scheint sich eher zurückzunehmen. Die Weine besitzen Dichte, aber selten Schwere. Sie sind präzise, aber nicht kühl. Elegant, ohne distanziert zu wirken. Selbst ihre Opulenz bleibt kontrolliert.

Das gilt auch für die großen Häuser der Region, die Bolgheri heute international prägen. Tenuta San Guido bleibt das historische Herzstück, jenes Weingut, das mit Sassicaia alles veränderte. Ornellaia inter-

pretiert die Region opulenter und architektonischer, mit großer Tiefe und fast skulpturaler Präzision. Guado al Tasso verbindet die Erfahrung der Antinori-Familie mit moderner Eleganz und bemerkenswerter Balance. Le Macchiole arbeitet reduzierter, terroirbezogener und oft experimenteller, während Grattamacco mit biodynamischem Ansatz und feiner Stilik zeigt, wie eng Natur und Weinbau hier miteinander verbunden sind.

Und dennoch wäre es falsch, Bolgheri allein über große Namen oder ikonische Flaschen zu definieren. Denn die eigentliche Qualität dieser Region liegt nicht nur im Wein, sondern in der Art, wie Landschaft, Essen, Architektur und Zeitgefühl ineinandergreifen. Hier scheint das Leben bewusst langsamer organisiert zu sein. Mittagessen dauern lange und beginnen oft später als geplant. Unter Pergolen stehen schwere Holztische, auf denen Brot, junges Olivenöl, gegrillter Fisch und einfache Pasta serviert werden. Das Licht verändert sich stündlich. Selbst Luxus wirkt hier nie aggressiv oder demonstrativ. Er zeigt sich in Materialien, in Räumen, in Ruhe.

Man spürt diese Haltung auch außerhalb der Weingüter. Kleine Straßen führen vorbei an Olivenhainen, alten Gutshäusern und Pinienwäldern. In den frühen Abendstunden färbt sich die Landschaft golden, als würde das Licht selbst langsamer werden. Fahrräder lehnen an Natursteinmauern, irgendwo klirren Gläser, aus offenen Fenstern dringen Stimmen und Musik auf die Plätze. Menschen sitzen draußen, nicht weil es inszeniert wäre, sondern weil der Abend hier lange nicht enden möchte.

Vielleicht ist genau das das Geheimnis Bolgherls. Die Region erzählt nichts von Geschwindigkeit. Nichts von Effizienz. Nichts von Prestige um des Prestiges willen. Stattdessen entsteht das Gefühl, dass Qualität hier immer mit Zeit verbunden ist. Mit Geduld. Mit Aufmerksamkeit für Details.

Und irgendwann, oft erst sehr spät am Abend, wenn die Luft kühler wird und das Meer nur noch als dunkle Linie hinter den Hügeln liegt, versteht man plötzlich, warum dieser kleine Ort eine solche Anziehungskraft entwickelt hat. Bolgheri verkauft keine Vorstellung vom guten Leben.

Es lebt sie einfach.

ORTE DES WEINS

Die Flasche des Ortes

Sassicaia

Der Wein, mit dem Bolgheri seine eigene Sprache fand.



Es gibt Weine, die berühmt werden, und es gibt Weine, die eine ganze Region verändern. Sassicaia gehört zur zweiten Kategorie. Als der Wein von Tenuta San Guido in den 1960er- und 1970er-Jahren internationale Aufmerksamkeit erhielt, stellte er vieles infrage, was bis dahin als klassische italienische Weintradition galt. Cabernet Sauvignon und Cabernet Franc an der toskanischen Küste, geprägt von Eleganz statt Schwere — das war damals beinahe revolutionär.

Dabei entstand Sassicaia ursprünglich nicht als Prestigeprojekt, sondern aus einer sehr persönlichen Idee heraus. Marchese Mario Incisa della Rocchetta wollte einen Wein erzeugen, der ihn an die großen Bordeaux erinnerte, die er liebte: strukturiert, langlebig und getragen von Ruhe statt Opulenz.

Bis heute besitzt Sassicaia eine besondere Balance aus Kraft und Zurückhaltung. Schwarze Johannisbeere, Kräuter, feine Würze, Zedernholz und jene salzige Mineralität, die viele große Bolgheri-Weine prägt, verbinden sich zu einem Stil, der weniger beeindrucken will als lange nachhallt. Nichts wirkt laut. Selbst die Konzentration bleibt kontrolliert.

Der Name verweist auf die steinigen Böden der Region — „sassi“, die Steine, aus denen dieser Wein seine Spannung zieht. Vielleicht erklärt genau das auch seine Wirkung: präzise, geradlinig und getragen von einer Eleganz, die nie demonstrativ wird.

Sassicaia ist kein schneller Wein. Viele seiner großen Jahrgänge entfalten ihre eigentliche Tiefe erst nach Jahren der Reife. Genau darin liegt bis heute seine besondere Größe. Während andere Prestigeweine sofort beeindruckend möchten, scheint Sassicaia lieber langsam zu erzählen. Und vielleicht passt gerade das perfekt zu Bolgheri selbst.

Foto: FV Photography | Adobe Stock

Svetlana & Tommi

Das schrägste Ermittlerduo des Jahres
Volker Klüpfel erfindet den Wohlfühl-Krimi neu.



Foto: Volker Klüpfel © Sanja Herpich

Mit den legendären Klüftinger-Krimis hat Volker Klüpfel gemeinsam mit Michael Kobr längst Kultstatus erreicht. Millionen Leser lieben den schrulligen Allgäuer Kommissar, den feinen Humor und die Mischung aus Provinzkrimi, Gesellschaftssatire und Spannung. Nun geht Klüpfel erstmals solo neue Wege – und beweist eindrucksvoll, dass sein Gespür für skurrile Figuren und pointierte Unterhaltung auch ohne Klüftinger hervorragend funktioniert.

Seine neue Reihe rund um die ukrainische Putzfrau Svetlana und den chaotischen Mochtegern-Schriftsteller Tommi zählt schon jetzt zu den originellsten deutschsprachigen Krimi-Neuerscheinungen der letzten Jahre. Mit *Wenn Ende gut, dann alles* landete Klüpfel direkt einen SPIEGEL-Bestseller, *Mord ist die beste Beseitigung* führt die Erfolgsstory nun fort.

Geboren 1971 in Altusried im Allgäu, studierte Volker Klüpfel Politikwissenschaft und Geschichte in Bamberg. Zunächst arbeitete er als Journalist – unter anderem in den USA und später als Feuilletonredakteur in Deutschland. Doch irgendwann wurde ihm klar, dass seine Leidenschaft dem freien Erzählen gehört. Heute zählt er zu

den erfolgreichsten deutschsprachigen Krimiautoren. Gemeinsam mit Michael Kobr erschuf er die vielfach verfilmte Klüftinger-Reihe und gewann damit ein Millionenpublikum. Privat lebt Klüpfel weiterhin eng verbunden mit seiner Heimat im Allgäu und verbringt seine freie Zeit am liebsten mit seiner Familie auf Reisen oder zuhause in Bayern.

»Halt an, Tommi! Kind ist ganz nass bei diese scheußliche Wetter, muss sich doch kümmern jemand.« Svetlana deutete energisch auf eine Stelle am Waldrand ...

Neue Figuren, neue Dynamik. Mit seiner ersten Solo-Reihe wagt Klüpfel bewusst einen Neuanfang – und der könnte ungewöhnlicher kaum sein. Im Mittelpunkt stehen zwei Außenseiterfiguren. Svetlana, eine ukrainische Putzfrau mit messerscharfem Verstand, trockenem Humor und legendären Lebensweisheiten. Tommi, ein sympathisch-chaotischer Anfangdreißiger, der vom Bestsellerdurchbruch träumt, finanziell jedoch eher auf wackeligen Beinen steht. Tommi lebt notgedrungen im alten Wohnmobil seines Vaters – einer etwas in die Jahre gekommenen Hymer B550. Gemeinsam mit Svetlana gerät er unfreiwillig in Kriminalfälle voller schräger Begegnungen, gesellschaftlicher Abgründe und absurder Situationen. Klüpfel beschreibt Svetlana selbst als das eigentliche „Brain“ des Duos. Gerade weil Menschen sie wegen ihres Berufs unterschätzen, wird sie zur perfekten Ermittlerin. Tommi dagegen liefert Chaos, Selbstzweifel und Situationskomik. Dieses Ungleichgewicht macht den besonderen Reiz der Reihe aus.

Wenn Ende gut, dann alles – Ein Auftakt mit Herz, Humor und Spannung

Der erste Band beginnt beinahe filmreif: Bei schlechtem Wetter entdecken Tommi und Svetlana ein kleines Mädchen am Waldrand. Kurz darauf geraten sie in einen Fall, der sie auf die Spur eines schrecklichen Verbrechens führt. Was zunächst leicht und humorvoll wirkt, entwickelt schnell emotionale Tiefe. Klüpfel verbindet Spannung mit gesellschaftlichen Themen wie Einsamkeit, Migration, Vorurteilen und menschlicher Hilfsbereitschaft. Dabei bleibt der Ton stets charmant und humorvoll, ohne die ernsten Aspekte der Geschichte zu banalisieren. Besonders gelungen ist die Balance aus skurrilen Szenen und echter Spannung. Wenn Tommi mit den Tücken des Caravan-Lebens kämpft – von der Chemietoilette bis zu dubiosen Motorgeräuschen – entstehen Momente herrlicher Selbstironie. Kein Wunder: Klüpfel gibt offen zu, selbst kein Camping-Fan zu sein.



Mord ist die beste Beseitigung – Das Erfolgsduo kehrt zurück

Der zweite Band knüpft direkt an die Stärken des Auftakts an. Ausgangspunkt ist diesmal ein mysteriöser Reiseruf im Radio. Kurz darauf verschwindet die gesuchte Frau spurlos von einem Rastplatz. Natürlich ist Svetlana sofort überzeugt: Hier stimmt etwas ganz und gar nicht. Während Tommi eher widerwillig hineingezogen wird, entwickelt sich erneut ein temporeicher Kriminalfall voller überraschender Wendungen, skurriler Begegnungen und schwarzem Humor. Gleichzeitig blickt Klüpfel tiefer in die emotionalen Abgründe seiner Figuren und ihrer Beziehungen. Die Reihe lebt dabei vor allem vom Zusammenspiel ihrer beiden Hauptfiguren. Svetlanas trockene Direktheit trifft auf Tommis Unsicherheit und Selbstüberschätzung – eine Kombination, die gleichzeitig komisch, warmherzig und überraschend berührend wirkt.



Auch als Hörbuch ein großes Vergnügen

Besonders gut funktioniert die neue Reihe auch im Audioformat. Beide Romane sind bei Der Hörverlag als Hörbuch erschienen und werden von Shenja Lacher gelesen. Lacher trifft den besonderen Ton der Bücher hervorragend: trocken, humorvoll, temporeich und zugleich mit viel Gespür für die Eigenheiten der Figuren. Gerade Svetlanas pointierte Kommentare und Tommis leicht chaotische Innenwelt gewinnen durch seine Interpretation zusätzliche Lebendigkeit. Dadurch entfaltet die Mischung aus Krimi, Komödie und Gesellschaftssatire im Hörbuch noch einmal eine ganz eigene Dynamik. Wer humorvolle Spannung gern unterwegs oder entspannt auf dem Sofa genießt, findet hier beste Unterhaltung mit großem Suchtpotenzial.

Humor mit Gesellschaftsblick

Was Klüpfels Bücher besonders macht: Hinter dem Humor steckt stets ein genauer Blick auf die Gegenwart. Der Autor nutzt seine Krimis nicht nur zur Unterhaltung, sondern auch, um etwas über gesellschaftliche Spannungen, menschliche Schwächen und den Zustand unserer Zeit zu erzählen. Dabei bleibt er zugänglich und leichtfüßig. Seine Romane wirken nie belehrend, sondern leben von Situationskomik, Dialogwitz und Figuren, die man trotz aller Macken schnell ins Herz schließt. Gerade darin liegt seine große Stärke als Erzähler.

Mit seiner Solo-Reihe beweist Volker Klüpfel eindrucksvoll, dass er weit mehr ist als „der Klüftinger-Autor“. Wenn Ende gut, dann alles und Mord ist die beste Beseitigung verbinden Krimi, Komödie und Gesellschaftsbeobachtung zu höchst unterhaltsamer Literatur. Svetlana und Tommi gehören schon jetzt zu den originellsten Ermittlerduos der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – schräg, liebenswert und herrlich unberechenbar. Als Hörbuch entfaltet die Reihe zusätzlich ihren ganzen Charme.

Catherine Roig

LAGO
Die Küche der norditalienischen Seen.
100 Rezepte · Bildband
& Genussführer

Erschienen bei Prestel
September 2025
400 Seiten
ISBN 978-3-7913-9176-2

Himmel Erden Blau

Mit *Himmelerdenblau* ist Romy Hausmann nicht nur ein packender Psychothriller gelungen, sondern zugleich eines der bemerkenswertesten Hörbuchereignisse des Jahres. Der Roman zeigt eindrucksvoll, wie modernes Erzählen heute funktioniert: atmosphärisch, emotional, multiperspektivisch – und in Audioform noch einmal besonders intensiv.

Im Zentrum steht das spurlose Verschwinden der jungen Julie Novak am 7. September 2003. Zwanzig Jahre später ist ihre Familie daran zerbrochen. Nur Vater Theo sucht weiterhin obsessiv nach Antworten. Als die Podcasterin Liv plötzlich mit einer neuen Spur auftaucht, beginnt ein Wettlauf gegen Zeit, Wahrheit – und gegen Theos fortschreitende Demenz. Erinnerungen verschwimmen, alte Geheimnisse brechen auf, Verdächtigungen kehren zurück. Was geschah damals wirklich?

Schon auf dem Papier überzeugt der Roman mit psychologischer Tiefe. Hausmann erzählt nicht bloß einen Kriminalfall, sondern das Drama einer Familie, die nie abschließen konnte. Verlust, Schuld, Hoffnung und die Angst vor dem Vergessen verdichten sich zu einem Thriller, der weit über Genre Grenzen hinausgeht.

Ein Hörbuch, das Maßstäbe setzt

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Hörbuchfassung bei Der Hörverlag. Sie wurde mit dem Deutschen Hörbuchpreis in der Kategorie Beste Unterhaltung ausgezeichnet – eine der renommiertesten Auszeichnungen für deutschsprachige Audio-Produktionen. Prämiiert werden Werke, die die Möglichkeiten des akustischen Mediums in besonderer Weise nutzen und beispielhaft umsetzen.

Bemerkenswert: Erstmals entschied sich die Jury in dieser Kategorie für ein Ensemble statt für eine einzelne Sprecherstimme. Das unterstreicht, wie außergewöhnlich die Produktion wahrgenommen wurde.

Hochkarätiger Sprecher-Cast

Eingelesen wurde *Himmelerdenblau* von einem eindrucksvollen Ensemble: Romy Hausmann, Florian Gregorzyk, Leslie Malton, Felix von Manteuffel, Anna Maria Mühe, Uve Teschner

Gerade diese Stimmenvielfalt macht die komplexe Struktur des Romans hörbar. Unterschiedliche Perspektiven, Zeitebenen und emotionale Zustände werden nicht nur erzählt, sondern erlebbar gemacht. Jede Figur erhält ihre eigene klangliche Identität – das steigert Spannung, Nähe und Dramatik enorm.

Warum das Hörbuch so besonders ist

Die Jury lobte vor allem die „charakteristischen Stimmen“, die „kluge Dramaturgie“ und das „spielfreudige und konstant auf höchstem Niveau miteinander agierende Ensemble“. Tatsächlich wirkt diese Produktion eher wie ein fein inszeniertes akustisches Drama als ein klassisches Lesungshörbuch.

Besonders die Figur des Theo gewinnt im Audioformat zusätzliche Kraft: seine Verzweiflung, sein Erinnern, sein Kampf gegen das Vergessen werden durch die Stimme unmittelbar emotional erfahrbar. Dadurch entsteht eine Intensität, die selbst geübte Thrillerfans überraschen dürfte.

Während der Roman mit psychologischer Raffinesse und literarischer Spannung überzeugt, hebt das Hörbuch die Geschichte auf eine weitere Ebene. Wer gern liest, sollte zum Buch greifen. Wer Emotionen, Atmosphäre und Figuren unmittelbar erleben möchte, findet hier ein preisgekröntes Audio-Erlebnis.

Himmelerdenblau ist ein herausragender Thriller über Verlust, Erinnerung und Wahrheit. Die preisgekrönte Hörbuchfassung macht daraus ein außergewöhnliches Hörerlebnis, das neue Maßstäbe im Genre setzt. Ein seltenes Beispiel dafür, dass Buch und Hörbuch gleichermaßen glänzen.

True Crime, Podcasts, immersive Hörwelten und hochwertige Audio-Unterhaltung boomen wie nie zuvor. *Himmelerdenblau* trifft genau diesen Nerv – als spannender Roman und als ausgezeichnetes Hörstück für die moderne Streaming-Generation.



ROMY HAUSMANN Himmel Erden Blau

Erschienen bei Penguin
August 2025
464 Seiten
ISBN 978-3-328-60428-0



Foto von Romy Hausmann: Presse © Astrid Eckert



Ein Jahr im Mittelalter

Das Mittelalter fasziniert bis heute – oft verklärt, häufig missverstanden und meist reduziert auf Ritter, Burgen und Pest. Tillmann Bendikowski zeigt in Ein Jahr im Mittelalter, dass diese Epoche weit mehr war: ein vielschichtiger Alltag voller Arbeit, Regeln, Glauben, Feste, Ängste und Hoffnungen.

In zwölf Kapiteln, angelehnt an den Jahreslauf, führt Bendikowski durch das 12. Jahrhundert – Monat für Monat, von winterlicher Kälte bis zur Erntezeit, von religiösen Feiertagen bis zu Gerichtsverhandlungen. Dabei richtet er den Blick nicht auf Könige und Schlachten, sondern auf die Menschen selbst: Bauern, Handwerker, Geistliche, Frauen, Händler und Reisende. Wie wurde gekocht? Wie heilte man Krankheiten? Wie lebte man in Städten, die gerade erst entstanden? Und wie fühlte sich ein Winter ohne Heizung an?

Gerade diese Perspektive macht das Buch so lesenswert. Bendikowski schreibt anschaulich, verständlich und ohne akademische Schwere. Historisches Wissen wird hier nicht trocken vermittelt, sondern lebendig erzählt. Unterstützt wird das Ganze von über 100 farbigen Illustrationen, die das Gelesene zusätzlich greifbar machen.

Besonders reizvoll ist, wie nah uns vieles plötzlich erscheint: Sorgen um Ernährung, soziale Unterschiede, Unsicherheit in Krisenzeiten oder die Suche nach Sinn und Gemeinschaft sind erstaunlich zeitlos. Gleichzeitig wird deutlich, wie fremd diese Welt in anderen Bereichen war.

Ein Jahr im Mittelalter ist ein ebenso unterhaltsames wie fundiertes Sachbuch für alle, die Geschichte nicht nur als Abfolge großer Ereignisse verstehen wollen, sondern als gelebten Alltag. Eine spannende Zeitreise, die zeigt, dass vergangene Jahrhunderte oft näher sind, als man denkt.

Wer sich für Wohnen, Essen, Beziehungen, Mode, Rituale oder gesellschaftliche Trends interessiert, findet hier überraschend viele historische Parallelen zur Gegenwart.



Foto: Presse © Marcus Krüger

Hintergrund zum Autor
Tillmann Bendikowski, Jahrgang 1965, ist promovierter Historiker, Journalist und Medienmacher. Er arbeitet seit vielen Jahren daran, Geschichte einem breiten Publikum zugänglich zu machen – unter anderem im Fernsehen beim NDR und als Gesprächspartner bei Spiegel TV. Zu seinen erfolgreichen Büchern zählen auch *Hitlerwetter* und *Himmel Hilf*.

TILLMANN BENDIKOWSKI
EIN JAHR IM MITTELALTER

Essen und Feiern, Reisen und Kämpfen, Herrschen und Strafen, Glauben und Lieben

Erschienen bei Pantheon, April 2026
448 Seiten, über 100 farbige Illustrationen
ISBN 978-3-570-55531-6

Der Islam und ich



Kaum ein Thema wird in Europa derzeit so emotional, politisch und oft auch missverständlich diskutiert wie der Islam.

Hasnain Kazim nähert sich diesem komplexen Feld in *Der Islam und ich* nicht mit ideologischer Distanz, sondern persönlich, klug und schonungslos ehrlich. Das macht dieses schmale Buch zu einem der spannendsten Debattenbeiträge des Jahres.

Kazim schreibt aus einer einzigartigen Perspektive: als Sohn einer schiitisch-muslimischen Familie, evangelisch-christlich aufgewachsen, geprägt von Norddeutschland ebenso wie von Pakistan, mit jahrelanger Erfahrung als Journalist in muslimisch geprägten Ländern wie Pakistan und der Türkei. Diese biografische Vielschichtigkeit verleiht seinem Essay besondere Glaubwürdigkeit.

Im Zentrum steht sein ambivalentes Verhältnis zum Islam – zwischen kultureller Nähe, familiärer Verbundenheit und kritischer Distanz gegenüber dogmatischen Strukturen, patriarchalen Zwängen und politischem Missbrauch von Religion. Kazim spricht über Gleichberechtigung, Demokratie, Menschenrechte und religiöse Toleranz – Themen, die nicht nur außerhalb, sondern gerade innerhalb muslimischer Gesellschaften verhandelt werden müssen.

Dabei gelingt ihm etwas Seltenes: Er formuliert Kritik am Islamismus und an konservativen religiösen Machtstrukturen, ohne in platte Islamfeindlichkeit zu verfallen. Gleichzeitig widerspricht er jenen, die jede kritische Debatte vorschnell tabuisieren. Diese Balance macht das Buch besonders wertvoll.

Stilistisch ist *Der Islam und ich* pointiert, direkt und gut lesbar. Kazim argumentiert klar, mit journalistischer Präzision und persönlicher Wärme. Auf nur 128 Seiten entsteht ein Text, der lange nachhallt.

Der Islam und ich ist kein theologisches Sachbuch, sondern ein persönlicher, politischer und hochaktueller Essay über Identität, Herkunft, Religion und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Mutig, differenziert und dringend lesenswert.

Das Buch berührt zentrale Fragen moderner Lebenswelten: Wie prägt Herkunft unsere Identität? Wie gehen wir mit Traditionen um? Wie lebt man zwischen Kulturen? Und wie gelingt ein respektvolles Miteinander in pluralistischen Gesellschaften



Foto: Presse © Peter Rigaud

Hintergrund zum Autor

Hasnain Kazim ist einer der bekanntesten deutschsprachigen Journalisten mit Fokus auf internationale Politik und gesellschaftliche Debatten. Er arbeitete viele Jahre für den Spiegel als Auslandskorrespondent in Islamabad, Istanbul und Wien und veröffentlichte mehrere Bestseller, darunter *Grünkohl* und *Curry und Deutschlandtour*.

HASNAIN KAZIM
DER ISLAM UND ICH

Erschienen bei Penguin, März 2026
128 Seiten, ISBN 978-3-328-60460-0

Als Hörbuch erschienen bei der Hörverlag
Ungekürzte Lesung mit Hasnain Kazim
3h 9min, ISBN 9783844555554



Die Klangforscherin

Wie Valentine Michaud dem Saxophon eine neue Stimme gibt

Das Saxophon gehört bis heute zu jenen Instrumenten, die zwischen den musikalischen Welten existieren. Für viele bleibt es untrennbar mit Jazz verbunden, mit Clubs, Improvisation und nächtlicher Atmosphäre. In der klassischen Musik hingegen führte das Instrument lange eher ein Randdasein — obwohl sein klangliches Spektrum enorm ist. Genau hier beginnt die künstlerische Arbeit von Valentine Michaud. Die französisch-schweizerische Musikerin zählt zu jener neuen Generation klassischer Solist:innen, die ihr Instrument nicht nur virtuos beherrschen, sondern seine Rolle grundlegend erweitern.

Schon nach wenigen Minuten wird deutlich, warum Michaud derzeit als eine der spannendsten Stimmen der internationalen Klassikszene gilt. Ihr Spiel besitzt eine ungewöhnliche Kombination aus technischer Präzision und emotionaler Offenheit. Das Saxophon klingt bei ihr nie eindimensional oder erwartbar. Mal wirkt es fast wie eine menschliche Stimme, dann wieder überraschend fragil, dunkel oder orchestral. Gerade diese enorme Ausdrucksbreite beschreibt auch Pamela Rosenberg, Mitglied der Jury des Credit Suisse Young Artist Award, wenn sie Michaud als „phänomenale Musikerin“ bezeichnet, die die Grenzen ihres Instruments stetig erweitert.

Dass Valentine Michaud heute auf den großen Konzertbühnen Europas und darüber hinaus zu erleben ist, erscheint beinahe folgerichtig. Gleichzeitig war ihr Weg außergewöhnlich. 2020 wurde sie als erste Bläserin überhaupt mit dem renommierten Credit Suisse Young Artist Award ausgezeichnet — ein wichtiger Moment nicht nur für ihre Karriere, sondern auch für die Wahrnehmung des Saxophons innerhalb der klassischen Musik. Der Preis führte unter anderem zu ihrem Debüt mit den Wiener Philharmonikern, womit Michaud zugleich als erste Saxophon-Solistin überhaupt mit dem berühmten Orchester auftrat.



Foto: Presse © Akvile Sileikaite

FÜR SIE GEHÖRT

Gerade diese Verbindung aus Tradition und Aufbruch prägt ihre Karriere bis heute. Michaud bewegt sich selbstverständlich zwischen klassischem Repertoire, zeitgenössischer Musik und interdisziplinären Formaten. Besonders eindrucksvoll zeigte sich das zuletzt mit der Saxophon-Premiere von Anders Hillborgs Peacock Tales unter der Leitung von Esa-Pekka Salonen sowie bei der Uraufführung von Jesper Nordins Silhouettes and Shadows mit dem Swedish Radio Symphony Orchestra unter Daniel Harding. Hier wird deutlich, wie stark Michaud nicht nur als Interpretin, sondern auch als Mitgestalterin neuer Klangwelten wahrgenommen wird.

Überhaupt scheint sie besonders dort interessant zu werden, wo klassische Konzertformen beginnen, sich zu öffnen. Ihre Programme folgen selten starren Kategorien. Stattdessen verbindet Michaud unterschiedliche musikalische Sprachen, visuelle Elemente und räumliche Konzepte zu Konzertabenden, die eher wie Gesamterfahrungen wirken als wie klassische Solorecitals. Genau dadurch gelingt ihr etwas Seltenes: Sie erweitert das klassische Konzert, ohne seine Tiefe zu verlieren.

Dass sie inzwischen mit Orchestern wie dem Orchestre de la Suisse Romande, dem Danish National Symphony Orchestra, dem MDR Sinfonieorchester oder der Prague Philharmonia zusammenarbeitet, erscheint deshalb weniger wie klassische Karriereplanung als wie eine natürliche Folge ihrer künstlerischen Offenheit. Als Artist-in-Residence des Orchestre de la Suisse Romande in der Saison 2024/25 vertieft sie diese Verbindung derzeit weiter und zeigt erneut, wie selbstverständlich das Saxophon inzwischen Teil großer sinfonischer Programme werden kann.

Auch als Kammermusikerin und Recitalistin ist Valentine Michaud längst international präsent. Sie spielte unter anderem im Wigmore Hall, im KKL Luzern, im Wiener Konzerthaus oder in der Tonhalle Zürich — Häuser, die traditionell eher mit Klavier, Streichern oder Gesang verbunden werden. Dass dort heute ein Saxophon als Soloinstrument selbstverständlich erscheint, ist auch Künstlerinnen wie Michaud zu verdanken.

Vielleicht liegt genau darin ihre eigentliche Bedeutung. Valentine Michaud spielt nicht einfach Saxophon. Sie verändert die Art, wie man dieses Instrument hört. Nicht laut oder demonstrativ, sondern mit bemerkenswerter Selbstverständlichkeit.



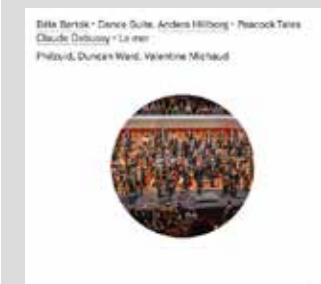
Oiseaux de Paradis (2024)

Erschienen bei Mirare Records. Ein Gemeinschaftsprojekt und Duo-Debütalbum mit ihrem Bruder, dem Schlagzeuger Gabriel Michaud. Es verbindet Eigenkompositionen mit Transkriptionen.



Beyond The Wall (2023)

Erschienen bei AVIE Records. Das Debütalbum des Akmi Duos (Valentine Michaud und der Pianist Akvile Sileikaite) mit Werken von Denisov, Schulhoff, Hindemith und Albright.



Béla Bartók: Dance Suite / Anders Hillborg: Peacock Tales / Claude Debussy: La mer (2023)

Erschienen bei Fuga Libera. Eine Aufnahme mit dem PhilZuid unter der Leitung von Duncan Ward, in der Valentine Michaud als Solistin (unter anderem in Anders Hillborgs Peacock Tales) zu hören ist.



Foto: Press © Robin Gallegue

Celine Dion

Die Kunst der Rückkehr

Als Céline Dion an ihrem Geburtstag unter den Lichtern des Eiffelturms ihre Rückkehr auf die Bühne bekannt gibt, wirkt alles daran bewusst gewählt – der Ort, die Geste, die Zeit. Es ist kein lauter Neustart, kein spektakulärer Paukenschlag. Eher ein leises, aber klares Signal: Sie ist wieder da.

Mit „CÉLINE DION PARIS 2026“ kehrt die Sängerin im Herbst für eine auf wenige Wochen begrenzte Konzertserie zurück – zehn Abende in der Paris La Défense Arena, verteilt über September und Oktober. Ein Format, das weniger nach klassischer Tournee klingt als nach etwas Konzentriertem, Verdichtetem. Vielleicht ist es genau diese Begrenzung, die den Reiz ausmacht. Die Bühne als Ausnahmezustand

Céline Dion war nie einfach nur eine Sängerin, die auf Tour geht. Ihre Konzerte waren stets Ereignisse – präzise inszeniert, emotional aufgeladen, getragen von einer Stimme, die sich nicht in Kategorien pressen lässt. Und doch hat sich der Kontext verändert.

Die vergangenen Jahre haben aus ihrer Abwesenheit mehr gemacht als nur eine Pause. Sie haben eine Lücke entstehen lassen, die nicht einfach durch neue Termine gefüllt werden kann. Wer jetzt auf diese Rückkehr blickt, tut das nicht mit der Erwartung eines routinierten Comebacks, sondern mit einer gewissen Vorsicht – und vielleicht auch mit Respekt. Denn es geht nicht nur darum, wieder aufzutreten. Sondern darum, wieder auftreten zu können.

Paris als bewusste Entscheidung: Dass diese Rückkehr in Paris stattfindet, wirkt dabei alles andere als zufällig. Die Stadt steht für vieles, was auch Céline Dion ausmacht: Eleganz, Inszenierung, große Gefühle – aber auch ein Gespür für Timing. Die Wahl einer festen Spielstätte statt einer ausgedehnten Welttournee verleiht dem Projekt eine andere Qualität. Weniger Bewegung, mehr Fokus. Weniger Strecke, mehr Moment.

Unter der kreativen Leitung von Showdesigner Willo Peron soll eine Produktion entstehen, die nicht einfach vergangene Erfolge reproduziert, sondern sie in einen neuen Kontext setzt. Wie genau das aussehen wird, bleibt bewusst offen – und genau darin liegt ein Teil der Spannung.

Zwischen Erinnerung und Gegenwart: Natürlich trägt kaum eine Künstlerin ein derart starkes musikalisches Erbe mit sich. Songs, die sich tief ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben haben, die längst mehr sind als Popmusik. Doch was diese Konzertserie interessant macht, ist weniger die Frage, was gesungen wird – sondern wie. Wie klingt

eine Stimme, die eine Zeit lang verstummt ist? Wie verändert sich Ausdruck, wenn Erfahrung hinzukommt? Und wie viel Vergangenheit trägt man mit sich, wenn man auf die Bühne zurückkehrt? Die Antworten darauf werden nicht im Vorfeld gegeben. Sie entstehen erst im Moment.

Ein neues Verhältnis zur Öffentlichkeit: In ihrer Ankündigung spricht Céline Dion von Dankbarkeit, von Unterstützung, von der Bedeutung des Publikums in einer Zeit, die alles andere als selbstverständlich war. Es sind einfache Worte – und gerade deshalb wirken sie stärker als jede Inszenierung. Denn vielleicht hat sich in den letzten Jahren etwas verschoben. Nicht nur im Leben der Künstlerin, sondern auch in der Wahrnehmung ihrer Rolle. Weniger Ikone im klassischen Sinne, mehr Persönlichkeit. Weniger Distanz, mehr Nähe. Diese Rückkehr ist deshalb nicht nur ein künstlerischer Schritt, sondern auch ein emotionaler.

Kurzportrait

Céline Dion

- Geboren: 1968 in Québec, Kanada
- Karriere: Eine der erfolgreichsten Popkünstlerinnen aller Zeiten
- Verkäufe: rund 260 Millionen Alben weltweit
- Welthits: My Heart Will Go On, The Power of Love, Because You Loved Me
- Sprachen: internationale Erfolge auf Englisch und Französisch
- Auszeichnungen: u. a. 5 Grammys, 2 Oscars, zahlreiche internationale Preise
- Meilenstein: Las-Vegas-Residencies (2003–2019) zählen zu den erfolgreichsten Shows weltweit
- Letztes großes Live-Zeichen: Auftritt bei der Eröffnung der Olympischen Spiele 2024 in Paris

Céline Dion steht für große Stimmen, große Emotionen – und eine Karriere, die Popgeschichte geschrieben hat.

Die Kunst *Norah Jones* der leisen Momente



Foto: ChuffMedia / Press

Es gibt Stimmen, die sich nicht ankündigen. Sie sind einfach da – und verändern den Raum, ohne ihn zu dominieren.

Wenn Norah Jones singt, passiert genau das. Die Zeit scheint sich ein wenig zu dehnen, Geräusche treten in den Hintergrund, und plötzlich entsteht diese seltene Form von Aufmerksamkeit, die nicht eingefordert wird, sondern sich ganz selbstverständlich einstellt.

Vielleicht ist es genau diese Qualität, die ihre Karriere von Anfang an geprägt hat. Als *Come Away With Me* Anfang der 2000er erschien, war es kein lauter Auftritt, kein kalkulierter Durchbruch, sondern eher ein leises Ankommen – und gerade deshalb so wirkungsvoll. Ein Album, das sich nicht in den Vordergrund drängte und trotzdem Millionen erreichte. Das nicht versuchte, modern zu sein, und gerade dadurch zeitlos wirkte.

Dass Musik in ihrem Leben eine Rolle spielen würde, war dabei fast vorgezeichnet – wenn auch nicht in dieser Form. Als Tochter des indischen Sitar-Virtuosen Ravi Shankar wuchs sie in einem Umfeld auf, in dem Musik nicht nur Ausdruck, sondern auch Haltung war. Doch statt diese Tradition direkt fortzuführen, entwickelte Norah Jones früh ihre eigene Sprache – leiser, westlicher geprägt, aber nicht weniger persönlich.

Auch ihre Halbschwester Anoushka Shankar ist eine international erfolgreiche Musikerin, die das Erbe ihres Vaters auf ganz eigene Weise weiterführt. Zwei künstlerische Wege, die sich unterscheiden – und doch durch eine gemeinsame Sensibilität verbunden sind: das Gespür für Klang, für Atmosphäre, für das, was zwischen den Tönen passiert.

Diese Offenheit zeigt sich auch in Norah Jones' eigener Musik. Sie hat sich nie festgelegt. Jazz, Pop, Folk, Soul – all das schwingt mit, ohne dass es je zur Schublade wird. Ihre Songs bewegen sich zwischen diesen Welten, fast beiläufig, als wäre Stil eher ein Mittel als ein Ziel.

Mit den Jahren ist ihre Musik weiter geworden. Die Arrangements vielfältiger, die Kollaborationen zahlreicher, die Einflüsse breiter. Und doch bleibt der Kern unangestastet: eine Stimme, die nicht überdeckt wird, sondern getragen. Ein Sound, der Raum lässt, statt ihn zu füllen.

Gerade darin liegt etwas Ungewöhnliches. In einer Branche, die oft auf maximale Präsenz setzt, wirkt ihre Zurückhaltung fast wie ein Gegenentwurf. Keine großen Gesten, keine Überinszenierung, keine permanente Sichtbarkeit. Stattdessen eine Karriere, die sich ruhig entfaltet hat – getragen von Kontinuität, von Neugier, von einem klaren Gefühl für das, was sie nicht sein will.

Und vielleicht ist es genau diese Entscheidung, die ihre Musik so nahbar macht. Ihre Songs erzählen von Liebe, Verlust, Sehnsucht, vom Alltag in all seinen kleinen Verschiebungen. Doch sie tun es ohne Pathos, ohne Überhöhung. Eher wie ein Gespräch, das nebenbei entsteht. Leise, unaufgeregt, aber erstaunlich präzise in dem, was es auslöst.

Man hört diese Musik nicht, um beeindruckt zu werden. Man hört sie, weil sie etwas trifft, das sich schwer benennen lässt. Eine Stimmung, ein Moment, ein Gefühl, das man kennt, ohne es erklären zu können.

Dass Norah Jones damit über Jahre hinweg relevant geblieben ist, wirkt fast selbstverständlich – und ist doch alles andere als das. Während sich Trends ständig verschieben, bleibt ihre Musik erstaunlich resistent gegenüber dem schnellen Wandel. Sie folgt keiner Mode, sondern einer Haltung.

Und genau darin liegt vielleicht ihre größte Stärke. Dass sie nie versucht hat, lauter zu werden als nötig. Und gerade deshalb immer gehört wurde.

Diskografie

Norah Jones

2002 – *Come Away With Me*

Der Durchbruch: zeitloser Mix aus Jazz, Folk und Pop

2004 – *Feels Like Home*

Wärmer, country-inspiriert, noch intimer

2007 – *Not Too Late*

Persönlicher, ruhiger, stärker songwriterisch

2009 – *The Fall*

Mehr Band-Sound, deutliche stilistische Öffnung

2012 – *Little Broken Hearts*

Düsterer, experimenteller

2016 – *Day Breaks*

Rückkehr zu Jazz-Wurzeln und klassischem Sound

2020 – *Pick Me Up Off the Floor*

Melancholisch, reflektiert

2024 – *Visions*

Lockerer, organischer Sound – fast spontan wirkend, mit neuer Leichtigkeit

The Last Dinner Party

Im Rausch der Inszenierung





Cover: FROM THE PYRE - The Last Dinner Party - press © Island Records/Universal Music

From the Pyre
The Last Dinner Party
 Island Records (Universal Music)
 Oktober 2025
 EAN 0602478597213

Es beginnt nicht mehr mit dem großen Auftritt, sondern mit einem Flackern.

Als The Last Dinner Party ihr zweites Album „From The Pyre“ ankündigen, ist schnell klar, dass es nicht einfach um ein Weiter-so gehen wird. Nach dem überwältigenden Erfolg ihres Debüts – einem Album, das sich wie ein perfekt inszeniertes Spektakel anfühlt – hätte man Wiederholung erwarten können. Stattdessen wirkt diese neue Platte wie ein Perspektivwechsel.

Weg vom Tisch. Hin zum Feuer. Dass diese Bewegung überhaupt möglich ist, hat viel mit der Geschichte dieser Band zu tun. Gegründet in London, fanden sich die fünf Musikerinnen ursprünglich über die dortige Kunst- und Musikszene zusammen – ein Umfeld, in dem Referenzen ebenso wichtig sind wie Haltung. Von Anfang an ging es ihnen weniger um klassische Indie-Rock-Dramaturgie als um Atmosphäre, um Ästhetik, um das Spiel mit Rollenbildern und Inszenierung.

Ihre frühen Konzerte waren keine bloßen Auftritte, sondern kleine Bühnenstücke. Dramatische Silhouetten, barocke Einflüsse, literarische Bilder – alles wirkte bewusst überhöht. Und genau das machte ihren rasanten Aufstieg aus. Noch bevor ein Album erschien, galt die Band als eines der aufregendsten neuen Projekte Großbritanniens. Mit dem Debüt *Prelude to Ecstasy* folgte dann der Durchbruch: Platz eins der Charts, ausverkaufte Tourneen weltweit, BRIT Awards – ein Einstieg, wie ihn nur wenige Bands erleben.

Doch statt sich in diesem Erfolg einzurichten, wirkt *From The Pyre* wie eine bewusste Reaktion darauf.

Der „Pyre“, von dem die Band spricht, ist kein konkreter Ort, sondern ein Bild: ein Scheiterhaufen, der gleichzeitig zerstört und erneuert. Ein Raum, in dem Geschichten entstehen, in dem Emotionen verdichtet werden, bis sie fast kippen.

Die Songs wirken wie kleine Erzählungen, lose verbunden durch diese Idee eines gemeinsamen Ursprungs. Es geht um Verlust, um Begehren, um Wut – aber nie in direkter Form. Stattdessen werden alltägliche Erfahrungen in extreme Bilder übersetzt. Ein gebrochenes Herz wird zur Apokalypse, ein Kontaktabbruch zu einem tödlichen Duell. Waffen,

Naturgewalten, religiöse Motive – all das taucht auf, nicht als Dekoration, sondern als Verstärker von Gefühlen.

Der erste Vorbote, „This Is The Killer Speaking“, bringt diese Haltung auf den Punkt. Der Song spielt mit Perspektiven, mit Rollen, mit einer Stimme, die zugleich verführerisch und bedrohlich wirkt. Es ist weniger ein Popsong als eine Szene – eine, die sich entfaltet, statt sofort zu greifen.

Auch im weiteren Verlauf bleibt das Album konsequent in dieser Bildwelt. Titel wie *Rifle*, *The Scythe* oder *Inferno* tragen die Dramatik bereits im Namen, während Stücke wie *Woman Is A Tree* oder *Sail Away* ruhigere Räume öffnen. Doch selbst dort bleibt eine Spannung bestehen, als würde unter der Oberfläche jederzeit etwas aufbrechen können.

Produziert von Markus Dravs, wirkt der Sound dabei offener als zuvor. Weniger dicht, weniger dekorativ, dafür direkter, greifbarer. Man hört eine Band, die sich nicht mehr beweisen muss – sondern beginnt, ihre eigene Sprache zu präzisieren.

Vielleicht ist das die eigentliche Entwicklung: The Last Dinner Party entfernen sich nicht von ihrer Inszenierung – sie durchdringen sie. Das Theatralische bleibt, aber es wirkt weniger wie Kostüm und mehr wie Ausdruck.

Das Album selbst beschreibt diesen Wandel fast beiläufig: dunkler, roher, erdiger. Nicht mehr am opulenten Tisch sitzend, sondern hinausblickend in eine Landschaft, die größer ist als alles, was man kontrollieren kann.

Und genau darin liegt seine Kraft. Denn *From The Pyre* ist kein Album, das gefallen will. Es will etwas erzeugen. Stimmung, Reibung, Bilder, die bleiben, ohne sich sofort erklären zu lassen.

Vielleicht ist es gerade diese Haltung, die The Last Dinner Party so interessant macht. Dass sie nicht versuchen, sich zu reduzieren. Sondern weiter ins Feuer gehen.

Thelma & James

Die Schönheit des Unausgesprochenen



FÜR SIE GEHÖRT

Es gibt Musik, die sofort funktioniert, die einen packt, mitreißt, sich aufdrängt. Und dann gibt es jene, die sich Zeit nimmt – die nicht nach Aufmerksamkeit verlangt, sondern sie langsam entstehen lässt.

Die Songs von Thelma & James gehören zu dieser zweiten Kategorie.

Wenn man sie hört, passiert zunächst wenig. Kein offensichtlicher Höhepunkt, keine dramaturgische Zuspitzung. Stattdessen entsteht eine Atmosphäre, die sich leise entfaltet, fast unmerklich. Und genau darin liegt ihre Wirkung. Denn was sich nicht sofort erklärt, bleibt oft länger.

Vielleicht hat das mit der Art zu tun, wie dieses Projekt entstanden ist. MacKenzie Porter und Jake Etheridge beginnen nicht mit dem Ziel, ein klassisches Duo zu formen, sondern mit dem, was zwischen ihnen ohnehin schon da ist. Zwei Stimmen, zwei Perspektiven, die sich nicht gegenüberstehen, sondern ineinander übergehen. Was daraus entsteht, klingt weniger wie ein arrangiertes Duett als wie ein fortgesetztes Gespräch – eines, das nicht immer Antworten sucht, sondern oft einfach stehen bleibt.

Mit Happy Ever After You findet dieses Gespräch erstmals eine größere Öffentlichkeit. Der Song wirkt zurückhaltend, fast fragil, und gerade dadurch so eindringlich. Es ist kein Track, der sich sofort behauptet, sondern einer, der sich langsam entfaltet – und dabei genau die Aufmerksamkeit erzeugt, die er nicht einfordert. Von diesem Moment an scheint sich alles organisch weiterzuentwickeln.

Die EP Starting Over greift dieses Gefühl auf und führt es weiter. Die Songs wirken wie lose verbundene Szenen, getragen von einer gemeinsamen Haltung: nichts zu forcieren, nichts zu überzeichnen. Country, Folk und Pop verschmelzen dabei zu einem Sound, der sich nicht festlegen will, sondern offen bleibt. Viel Raum, wenig Überladung, eine klare Konzentration auf Stimme und Stimmung – als wäre alles darauf ausgerichtet, das Wesentliche nicht zu überdecken.

In dieser Linie steht auch die aktuelle Single „Alternate Ending“, die sich fast nahtlos einfügt und dennoch eine kleine Verschiebung spürbar macht. Der Song kreist um die Vorstellung, dass Dinge auch anders hätten verlaufen können, ohne daraus ein großes Drama zu machen. Es ist kein „Was wäre wenn“ im klassischen Sinn, sondern eher ein leises Nach-

denken über Möglichkeiten, die nie Realität geworden sind. Gerade diese Zurückhaltung verleiht dem Stück eine besondere Tiefe – weil es nicht versucht, eine eindeutige Antwort zu geben.

Musikalisch bleibt alles reduziert, beinahe transparent. Die Stimmen stehen im Zentrum, getragen von wenigen, bewusst gesetzten Elementen. Nichts wirkt überladen, nichts lenkt ab. Es ist ein Sound, der Vertrauen voraussetzt – in die Wirkung von Einfachheit, aber auch in die Bereitschaft des Publikums, sich darauf einzulassen.

Je länger man sich in diese Musik hineinbegibt, desto deutlicher wird, dass es hier nicht um große Gesen geht. Es geht um Zwischentöne, um Übergänge, um das, was sich nicht sofort benennen lässt. Gerade in dieser Offenheit liegt eine Qualität, die selten geworden ist.

Und vielleicht ist es genau das, was Thelma & James so interessant macht. Dass sie sich nicht festlegen, nicht beschleunigen, nicht zuspitzen – sondern einfach dort bleiben, wo ihre Musik am stärksten ist: in einem Raum, in dem zwei Stimmen beginnen, eins zu werden, ohne sich dabei je ganz aufzulösen.



Starting Over Thelma & James

Verfügbar auf allen großen
Streaming-Plattformen



Unterwegs

*Eine Reise durch
Niederösterreich in Bildern*

Es beginnt nicht mit einem Bild. Sondern mit einer Bewegung. Mit dem Gefühl, dass man sich auf etwas einlässt, das sich nicht sofort erschließt. Ein Weg, der sich erst beim Gehen formt. Genau diesen Gedanken greift die Ausstellung „Unterwegs. Reise in die Sammlung“ in der Landesgalerie Niederösterreich auf – und macht ihn zum Prinzip.

Ausstellung:

UNTERWEGS.
REISE IN DIE SAMMLUNG

Landesgalerie Niederösterreich
Museumsplatz 1
3500 Krems an der Donau/AT

09.03.2024 - 10.01.2027

Infos: www.kunstmeile.at/de/ausstellungen/unterwegs



Felix Albrecht Harta, Wachauerin vor Dürnstein, Öl auf Leinwand, 1925 © Landessammlungen NÖ

Ein besonders eindrucksvoller Abschnitt führt nach Planckenberg, einem Ort, der im 19. Jahrhundert zum Zentrum des österreichischen Stimmungsimpressionismus wird. Hier arbeitet Emil Jakob Schindler, der die Landschaft nicht mehr als statisches Motiv begreift, sondern als etwas Flüchtiges, Veränderliches. Lichtverhältnisse, Wetterlagen, Tageszeiten – all das wird zum eigentlichen Thema seiner Malerei.

Es ist ein Perspektivwechsel, der die Kunst nachhaltig verändert. Nicht mehr die exakte Wiedergabe steht im Vordergrund, sondern das Einfangen eines Moments, einer Atmosphäre. Diese Idee wirkt bis heute erstaunlich modern – und bildet einen der emotionalen Höhepunkte der Ausstellung.

Ganz anders, fast radikal, wirkt der Übergang zum Expressionismus. Orte wie Tulln oder Pöchlarn werden hier zu Ausgangspunkten für eine Kunst, die nicht mehr nach außen, sondern nach innen blickt. In den Arbeiten von Egon Schiele oder Oskar Kokoschka verliert die Landschaft ihre Unschuld. Sie wird zum Spiegel innerer Zustände, zum Ort von Spannung, von Unsicherheit, von emotionaler Verdichtung.

Die Linien werden nervöser, die Formen brüchiger, die Perspektiven persönlicher. Es ist, als würde sich die Welt nicht mehr abbilden lassen, sondern nur noch interpretieren.

Und doch bleibt die Verbindung zum Ort bestehen.

Diese Gleichzeitigkeit von äußerer Verortung und innerer Bewegung zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Sie wird besonders deutlich, wenn man in die Barockzeit nach Krems zurückkehrt. Hier begegnet man einer ganz anderen Bildsprache: opulent, symbolisch, religiös aufgeladen. Künstler wie Martin Johann Schmidt schaffen Werke, die von handwerklicher Präzision und erzählerischer Klarheit geprägt sind.

Es sind Bilder, die Ordnung vermitteln, die Struktur geben – und gerade dadurch einen spannenden Kontrast zu den späteren, aufgelösteren Formen bilden.

Einer der eindrucksvollsten Momente der Ausstellung entfaltet sich in der Wachau. Kaum eine Landschaft wurde so oft gemalt, kaum eine Region so intensiv durch Kunst geprägt. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie sehr Wahrnehmung konstruiert ist. Die Wachau, wie wir sie heute sehen, ist auch ein Produkt jener Bilder, die sie über Jahrhunderte hinweg festgehalten haben.

In großformatigen Landschaftsdarstellungen wird dieser Zusammenhang fast körperlich erfahrbar. Besonders das monumentale Panorama des Donautals entfaltet eine

Was hier gezeigt wird, ist keine klassische Schau, die Kunstwerke chronologisch oder thematisch sortiert präsentiert. Vielmehr entfaltet sich eine Art visuelle Reise durch Niederösterreich, die sich an Orten orientiert – an Landschaften, Städten, Regionen, die Künstlerinnen und Künstler über Jahrhunderte hinweg geprägt haben und zugleich selbst durch Kunst geprägt wurden.

Dieses Wechselspiel ist der eigentliche rote Faden der Ausstellung. Denn Landschaft ist hier nicht nur Hintergrund, sondern Akteur. Sie beeinflusst, inspiriert, fordert heraus – und wird gleichzeitig durch den Blick der Kunst immer wieder neu erschaffen.

Sechs solcher Orte strukturieren die Ausstellung, sechs Stationen, die nicht nur geografisch, sondern auch atmosphärisch voneinander unterscheiden. Wer sich darauf einlässt, bewegt sich nicht nur durch Räume, sondern durch Stimmungen, durch Zeiträume, durch unterschiedliche Arten zu sehen.

Der Ausgangspunkt liegt weit zurück. Gotische Altartafeln, religiöse Bildwelten, sakrale Darstellungen – Werke, die eine Zeit widerspiegeln, in der Kunst vor allem Ausdruck von Glauben und Ordnung war. Doch schon hier zeigt sich, wie eng Bilder und Orte miteinander verbunden sind. Kirchenräume, Städte, regionale Traditionen – all das prägt die Kunst ebenso sehr wie die künstlerische Handschrift selbst.

Von dort aus öffnet sich die Ausstellung Schritt für Schritt.

Egon Schiele, Zerfallende Mühle, 1916, Öl auf Leinwand © Landessammlungen NÖ

Sogwirkung, die weit über das einzelne Bild hinausgeht. Man steht davor – und hat das Gefühl, selbst Teil dieser Landschaft zu werden.

Doch die Ausstellung bleibt nicht bei diesen großen Gesten stehen. Immer wieder richtet sie den Blick auf das Alltägliche, auf das Leben jenseits der idealisierten Landschaft. Im Piestingtal etwa wird die Welt des Biedermeier sichtbar – eine Zeit, in der Kunst zunehmend auch soziale Realität abbildet.

Künstler wie Friedrich Gauermann oder Ferdinand Georg Waldmüller zeigen Szenen aus dem ländlichen Leben, die zugleich idyllisch und präzise sind. Natur, Arbeit, Alltag – alles erscheint vertraut und doch sorgfältig komponiert.

Andere, wie Michael Neder, richten den Blick auf die unteren Gesellschaftsschichten und schaffen Porträts, die durch ihre Direktheit und Ehrlichkeit beeindrucken.

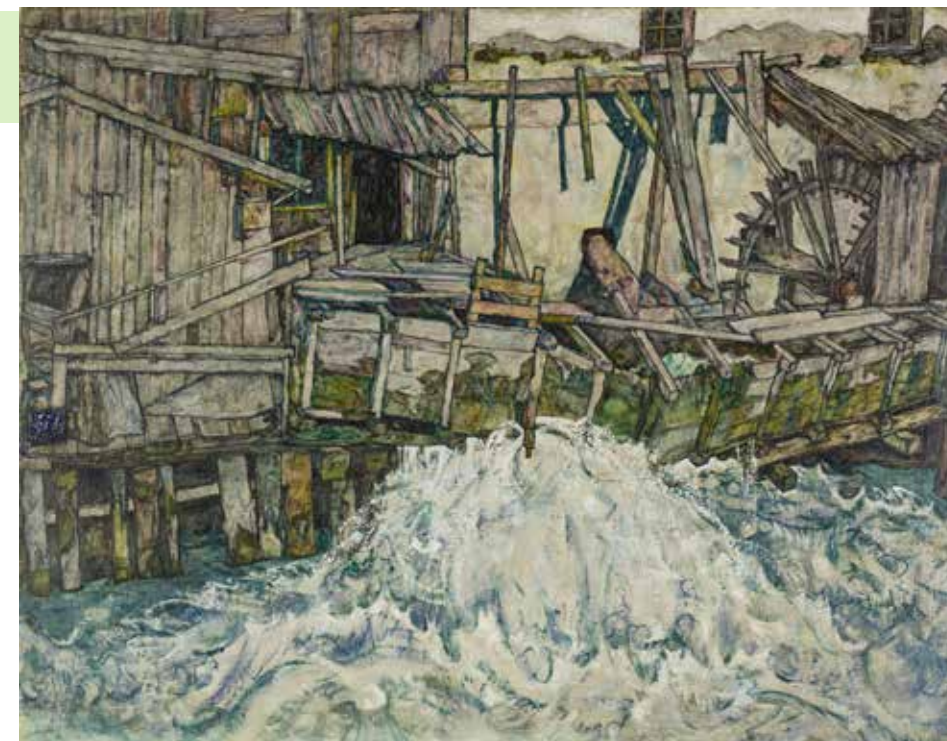
Gerade in diesen Momenten gewinnt die Ausstellung an Tiefe. Sie zeigt nicht nur Schönheit, sondern auch Realität. Nicht nur Landschaft, sondern Leben.

Und genau darin liegt ihre Stärke.

Denn „Unterwegs“ ist mehr als eine Sammlung von Meisterwerken. Es ist eine Einladung, den Blick zu verändern. Zu erkennen, dass Kunst nicht isoliert entsteht, sondern immer in Beziehung zu einem Ort, zu einer Zeit, zu einer Erfahrung steht.

Die rund 100.000 Objekte der Landessammlungen Niederösterreich bilden dabei den Hintergrund dieser Erzählung. Aus diesem reichen Bestand werden Werke ausgewählt, die diese Reise möglich machen – und zugleich zeigen, wie vielfältig und vielschichtig die Kunstgeschichte des Landes ist.

Am Ende verlässt man die Ausstellung nicht mit einem einzelnen Bild im Kopf. Sondern mit einem Gefühl.



Maria Egner, Frühling an der Donau mit Blick gegen Stift Melk, 1904/06 © Landessammlungen NÖ

Dem Gefühl, unterwegs gewesen zu sein.

Durch Landschaften, durch Zeiten, durch Perspektiven – und vielleicht auch ein Stück weit durch die eigene Wahrnehmung.



Foto: Presse © Daniela Matejschek

Zwischen Kontrolle und Hoffnung

Die Sommerspiele Melk bringen George Orwells „1984“ als moderne Dystopie auf die Bühne.

Manche Geschichten altern nicht. Im Gegenteil: Je stärker sich die Welt verändert, desto beunruhigender aktuell wirken sie plötzlich wieder. George Orwells 1984 gehört zweifellos zu diesen Werken.

Begriffe wie „Big Brother“, Überwachung oder manipulierte Wahrheit haben längst die Literatur verlassen und sind Teil gesellschaftlicher Realität geworden. Genau an diesem Punkt setzen die Sommerspiele Melk 2026 an und verwandeln Orwells berühmte Dystopie mit Das Ministerium der Wahrheit in ein modernes Theatererlebnis zwischen Kontrolle, Scheinwelt und Hoffnung.

Die Produktion, die am 17. Juni 2026 in der Wachauarena Melk Premiere feiert, basiert frei auf 1984, entwickelt daraus jedoch bewusst keine reine Nacherzählung. Stattdessen entsteht im Auftragswerk von Autor Jérôme Junod eine eigenständige Version, die dystopische Elemente mit überraschend aktuellen Fragen verbindet: Wie manipulieren Information und Unterhaltung unsere Wahrnehmung? Wie leicht lässt sich gesellschaftliche Kontrolle hinter Komfort und Wohlfühlästhetik verbergen? Und wie widerstandsfähig bleibt der Einzelne in einer Welt permanenter Beeinflussung?

Interessant ist dabei vor allem der Ton der Inszenierung. Anders als Orwells düstere Vorlage zeigt die Melker Version keine kalte Welt aus Ruinen und Angst, sondern eine Gesellschaft der Zwangsfrohlichkeit. Grillabende, kontrollierte Unterhaltung und ein perfekt organisiertes Wohlfühl-Ambiente schaffen eine künstliche Harmonie, hinter der sich totale Überwachung verbirgt. Das System funktioniert nicht mehr primär über offenen Terror, sondern über permanente Bespielung und scheinbare Bequemlichkeit. Gerade dadurch wirkt die Geschichte so nah an der Gegenwart.

Im Zentrum steht die Frage, was passiert, wenn jemand plötzlich nicht mehr Teil dieses Systems ist — wenn eine Bürgerin nicht länger „angeschlossen“ bleibt und dadurch sichtbar macht, wie fragil die scheinbare Ordnung tatsächlich ist. Aus dieser Störung entwickelt sich ein Theaterabend über Widerstand, Wahrheit und die Möglichkeit individueller Freiheit innerhalb eines vollständig kontrollierten Umfelds.

Bemerkenswert ist auch die bewusste Verschiebung der Perspektive. Während Orwell vor allem die zerstörerische Macht totalitärer Systeme beschreibt, setzt die Melker Inszenierung stärker auf Ambivalenz und Hoffnung. Die Figuren erscheinen vielschichtig, widersprüchlich und schwer durchschaubar. Niemand bleibt eindeutig gut oder böse, Opfer oder Täter. Gleichzeitig rückt eine weiblichere Perspektive stärker in den Mittelpunkt und erweitert damit den Blick auf Macht, Anpassung und Widerstand.

Visuell bewegt sich die Produktion zwischen 80er-Jahre-Futurismus und urbaner Gegenwart. Bühnenbildner Renato Sobotta verwandelt die Wachauarena mit Blick auf das Stift Melk in eine stilisierte Architektur aus klaren Linien, offenen Flächen und modernen Treppenelementen — ein labyrinthisches Ministerium, das gleichzeitig kühl, elegant und beunruhigend wirkt. Die Kostüme greifen diese Ästhetik auf und spielen mit einer „farblosen Noblesse“, die Individualität nur simuliert, während sie in Wahrheit Gleichförmigkeit erzeugt.

Auch musikalisch setzt die Produktion auf einen ungewöhnlichen Zugang. Komponist Jakob Kammerer verbindet A-cappella-Gesang mit Schlagwerk und schafft damit eine Klangwelt, die zwischen Ritual, Überwachung und emotionaler Verdichtung oszilliert. Unterstützt wird das Ensemble dabei vom Konzertchor Niederösterreich. Auf der Bühne stehen bekannte Gesichter aus Film und Fernsehen, darunter Aaron Karl, Doris Hindinger, Sonja Romei, Christina Scherrer und Thomas Frank.

Regisseur Alexander Hauer betont dabei bewusst den hoffnungsvolleren Blick der Inszenierung. Für ihn sei besonders das Jahr 1989 ein zentraler Bezugspunkt — jener historische Moment, der gezeigt habe, dass zivilgesellschaftlicher Widerstand tatsächlich gesellschaftliche Veränderungen auslösen kann. Gerade dadurch erhält Das Ministerium der Wahrheit eine zusätzliche Ebene: Die Produktion erzählt nicht nur von Kontrolle, sondern auch von der Möglichkeit, sich ihr zu entziehen.

Passend dazu setzen die Sommerspiele Melk ihre Kooperation mit der Schallaburg fort, die sich 2026 thematisch den 1980er-Jahren widmet — einem Jahrzehnt voller Umbrüche, Zukunftsvisionen und kultureller Gegensätze. Zwischen Retro-Futurismus und aktueller Gesellschaftsanalyse entsteht so ein Theaterprojekt, das weit mehr sein möchte als eine klassische Orwell-Adaption.

Denn vielleicht liegt genau darin die besondere Stärke dieser Inszenierung: Sie zeigt keine ferne Zukunft, sondern eine Welt, die erschreckend vertraut wirkt. Eine Welt, in der Wahrheit verhandelbar geworden ist, Unterhaltung Realität überlagert und Kontrolle oft dort beginnt, wo sie sich als Komfort tarnt.

INFOS & KARTEN

Wachau Kultur Melk GmbH
Jakob-Prandtauer-Straße 11, A-3390 Melk
+43 2752 540 60
office@wachaukulturmelk.at
www.sommerspielemelk.at

Wenn die Abende *länger werden*

Über offene Fenster,
warmes Licht und die
Kunst, länger draußen
zu bleiben.





Es beginnt nicht an einem bestimmten Datum. Nicht mit dem offiziellen Sommeranfang und auch nicht mit einer Hitzewelle. Der Moment, in dem die Abende länger werden, kündigt sich viel leiser an. Fenster bleiben nach Sonnenuntergang geöffnet, Menschen sitzen plötzlich wieder draußen, obwohl es eigentlich schon spät ist, und irgendwo entsteht dieses kaum erklärbare Gefühl, dass der Tag noch nicht vorbei sein soll.

Vielleicht liegt genau darin die besondere Qualität des Frühsommers. Dass er den Alltag nicht abrupt verändert, sondern langsam aufweicht. Zeiten verschieben sich. Abendessen beginnen später. Wege werden länger, weil niemand sofort nach Hause möchte. Selbst Städte wirken weicher, sobald die Hitze des Tages langsam aus den Straßen steigt und das Licht beginnt, sich golden zwischen Häuserfassaden zu sammeln.

Die langen Sommerabende besitzen eine eigene Dramaturgie. Sie beginnen selten spektakulär. Eher mit kleinen Bewegungen: Schuhe werden abgestreift, Hemdärmel hochgekrempelt, Gläser nach draußen getragen. Menschen lehnen an Fenstern oder sitzen auf Balkonen, ohne eigentlich etwas Besonderes zu tun. Und doch entsteht genau daraus jene Atmosphäre, nach der sich viele das restliche Jahr sehnen.

Vielleicht weil Sommerabende eine der wenigen Situationen sind, in denen Zeit plötzlich weniger streng wirkt.

In den kalten Monaten wird der Alltag oft von Routinen bestimmt. Arbeitstage enden im Dunkeln, Treffen müssen geplant werden, selbst Freizeit folgt einem Rhythmus aus Terminen und Verpflichtungen. Der Frühsommer dagegen bringt eine neue Form von Offenheit zurück. Plötzlich entstehen Abende spontan. Aus einem kurzen Treffen wird ein langes Essen, aus einem Glas Wein mehrere Stunden, aus einem Spaziergang ein Umweg ans Wasser.

Interessanterweise verändert sich dabei nicht nur das Verhalten, sondern auch die Wahrnehmung von Räumen. Terrassen, Innenhöfe, Parks und kleine Straßencafés werden wieder zu sozialen Orten. Menschen sitzen dichter zusammen, Gespräche dauern länger, Musik klingt anders, sobald sie durch offene Fenster nach draußen dringt. Selbst Städte verlieren im Frühsommer etwas von ihrer Härte.

Man sieht es besonders in den Stunden kurz nach Sonnenuntergang. Fahrräder stehen vor Restaurants, auf Fensterbänken sitzen Menschen mit nackten Füßen, irgendwo klirren Gläser, während über den Straßen noch diese Restwärme liegt, die sich erst spät in der Nacht verliert. Der Sommer produziert seine schönsten Momente oft genau dann, wenn eigentlich nichts mehr passieren müsste.

Und vielleicht ist genau das der Grund, warum sich so viele Erinnerungen an Sommer über Abende definieren. Nicht über Sehenswürdigkeiten oder große Ereignisse, sondern über Licht, Gerüche und Stimmungen. Über das Gefühl warmer Luft auf der Haut. Über Gespräche, an die man sich später kaum noch erinnert, obwohl sie damals wichtig schienen. Über Musik aus geöffneten Fenstern, den Geschmack kalter Getränke oder den Moment, wenn die ersten Lichter angehen und niemand den Tisch verlassen möchte.

Auch die Art, wie wir uns kleiden, verändert sich mit diesen Abenden. Leinenhemden, leichte Sommerkleider, offene Schuhe, Stoffe, die sich bewegen, sobald Wind aufkommt. Kleidung wirkt im Frühsommer weniger wie eine Inszenierung und mehr wie eine Erweiterung der

Stimmung. Nichts soll schwer sein. Nichts zu streng. Selbst Eleganz erscheint entspannter. Vielleicht erklärt genau das auch die anhaltende Sehnsucht nach mediterranen Orten. Nach Italien, Südfrankreich, kleinen Küstenstädten oder Inseln, auf denen sich der Abend wie ein eigener Tagesabschnitt anfühlt. Doch eigentlich braucht es dafür oft gar keine Reise. Gute Sommerabende entstehen selten durch spektakuläre Orte. Viel häufiger entstehen sie dort, wo Menschen Zeit vergessen.

Interessanterweise verändert sich gerade jetzt auch unser Verhältnis zu Freizeit. Lange Zeit schien selbst Erholung optimiert werden zu müssen. Reisen wurden durchgetaktet, Restaurants früh reserviert, Wochenenden möglichst effizient genutzt. Doch die Sehnsucht verschiebt sich. Immer mehr Menschen suchen nicht nach maximalen Erlebnissen, sondern nach Situationen, die offen bleiben dürfen. Nach langen Gesprächen statt Programmpunkten. Nach Abenden ohne klare Uhrzeit.

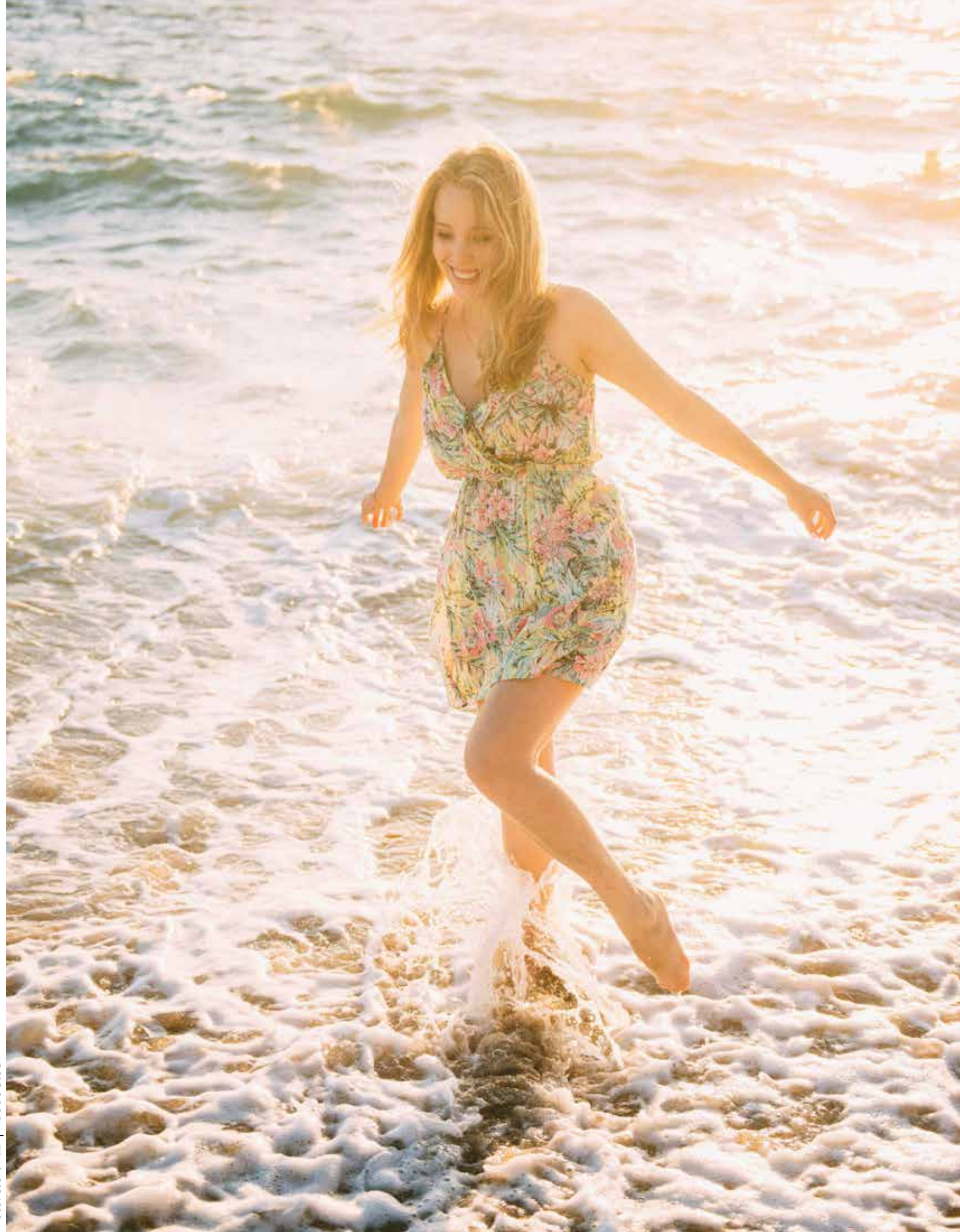
Der Sommerabend wird dadurch fast zu einem Gegenmodell der Gegenwart. Er entzieht sich Geschwindigkeit. Niemand sitzt draußen, um produktiv zu sein. Niemand bleibt länger, weil es effizient wäre. Vielleicht wirkt genau das heute so luxuriös: Zeit nicht vollständig kontrollieren zu müssen.

Besonders spürbar wird das an Orten am Wasser. An Seen, Küsten oder Flussufern scheint sich der Abend noch einmal anders auszudehnen. Menschen sitzen auf Stegen, springen spät noch ins Wasser oder bleiben einfach am Ufer, obwohl es längst dunkel wird. Das Licht verschwindet langsamer, Gespräche werden leiser, und irgendwann entsteht dieser kurze Moment zwischen Tag und Nacht, in dem alles stillzustehen scheint.

Auch Essen verändert in diesen Stunden seinen Charakter. Sommerabende verlangen nicht nach Perfektion, sondern nach Einfachheit. Kalter Wein, Brot, Olivenöl, gegrilltes Gemüse, frischer Fisch, Erdbeeren oder Pfirsiche auf schweren Tellern. Dinge, die geteilt werden können und nicht viel Erklärung brauchen. Vielleicht wirken genau deshalb die schönsten Sommerabende oft leicht improvisiert.

Am Ende bleibt von diesen Abenden selten etwas Greifbares zurück. Keine großen Ereignisse, keine klaren Höhepunkte. Und doch erinnern wir uns oft jahrelang an sie. An bestimmte Temperaturen. An Licht auf einem Tisch. An Stimmen in warmer Nachtluft. An dieses Gefühl, dass niemand gehen wollte.

Vielleicht ist genau das die eigentliche Kunst des Sommers: nicht mehr erleben zu wollen, sondern länger darin zu bleiben.



VORSCHAU

03 – 2026

* **Whispers of Autumn**

Soft Light, Warm Textures,
Quiet Moments

* **Herbst im Piemont**

Trüffelduft, große Weine
und stille Eleganz

* **Herbstzauber**

Cozy Chic für kühle Tage

* **Indian Summer**

Kanadas goldener Herbst

* **Moin, Hamburg!**

Zwischen Elbe, Szenevierteln
und großer Freiheit

* **Kultur-Tipps**

* **Für Sie gelesen**

* **Für Sie gehört**

IMPRESSUM

Herausgeber:
magazine4you, Print- und Online-Medien Verlag,
Postfach, 6300 Zug, Schweiz
E-Mail: office@magazine4you.net
Website: www.magazine4you.net

